

## **Werk**

**Titel:** Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments

**Jahr:** 1770

**Kollektion:** Wissenschaftsgeschichte

**Werk Id:** PPN319268268

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN319268268> | LOG\_0006

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=319268268>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## Des Herrn Beaufobre Vorrede über die Offenbarung St. Johannis.

Ein heiliges Buch im neuen Testamente hat sowohl die Ausleger, als die Theologen, ja selbst die Kirche mehr beschäftigt, als die Offenbarung St. Johannis. Die Untersuchungen der Gelehrten sind vornehmlich auf drey Hauptpunkte gegangen, nämlich auf den Verfasser des Buches, auf die Zeit, in welcher es geschrieben worden ist, und auf die Art und Weise, wie es ausgelegt werden soll.

I. Was den Verfasser anbetrifft: so schreiben die allerältesten Kirchenschriftsteller dieses Buch sehr einmüthig dem heiligen Apostel Johannes zu. Das thut Justinus Martyr a), der gegen die Mitte des zweyten Jahrhunderts geschrieben hat, ausdrücklich. Der heilige Irenäus b), ein Kirchenvater des nämlichen Jahrhunderts, hat die Offenbarung in seinem Buche, de Haeresibus, verschiednemal angeführt. Unter andern Stellen ist insonderheit eine zu bemerken, wo er den Verfasser derselben, Johannem, den Jünger des Herrn, der an seiner Brust gelegen, nennet, welche Beschreibung allein dem Apostel Johannes zukommen kann.

a) Iust. M. Dial. cont. Tryph. p. m. 308. b) Iren. IV. 37.

Man kann hierüber noch wohl ältere Zeugen anführen, als den Irenäus. Er bezeuget selbst c), daß es zu seiner Zeit Abschriften von der Offenbarung gäbe, in welchen die Zahl des Thieres nicht sechs hundert und sechs und sechzig wäre. Er versichert uns aber zu gleicher Zeit, daß diese Zahl in allen guten und alten Abschriften der Offenbarung gefunden würde, und daß diejenigen, welche Johannem von Angesicht zu Angesicht, (d. i. Johannem, den Apostel, nach der vorhergehenden Stelle), gesehen hätten, davon Zeugniß ablegen könnten. Hier haben wir demnach

Zeitgenossen vom heiligen Johannes selber, welche die Offenbarung für ein Werk dieses Apostels erkannt haben. Hierzu kann man zween berühmte Märtyrer rechnen, Polykarp, Bischoff von Smyrna, von welchem Irenäus d) bezeuget, daß er den Apostel gesehen habe: und den heiligen Ignaz, Bischoff von Antiochia, welcher, nach dem Berichte des heil. Chrysostomus e), mit den Aposteln Umgang gehabt hat. Im zweyten Jahrhunderte findet man eine gute Anzahl Schriftsteller von Gewicht, welche erkannt haben, daß St. Johannes die hohe Offenbarung geschrieben. Darunter gehören Meliton, Bischoff zu Sardis: Theophilus, Bischoff von Antiochia, und Apollonius, welcher wider die Montanisten geschrieben hat. Es ist zwar wahr, daß ihre Werke nicht bis auf uns gekommen sind; aber Eusebius f) berichtet uns, daß sie über die Offenbarung St. Johannis gearbeitet haben. Diese Schriftstellern aus dem zweyten Jahrhunderte muß man den Clemens von Alexandria g) befügen, und von der lateinischen Kirche den Tertullian h): alle führen die Offenbarung als ein Werk St. Johannis an.

c) Iren. V. 30. d) Iren. III. 3. e) Chryl. Homil. in Ignat. f) Euf. H. E. IV. 24. 26. V. 18. g) Clem. Alex. Strom. L. VI. pag. 667. h) Tertull. de Resurr. c. 58.

Im Anfange des dritten Jahrhunderts, ungefähr um das Jahr 220. schrieb der Märtyrer Hippolyt i), der Bischoff von Porto Romano in Arabien gewesen seyn soll, und ein Kirchenschriftsteller, von welchem man nichts als einige Fragmente hat, die aber sehr wichtig und beträchtlich sind, über das Evangelium und die Offenbarung St. Johannis: welches eine klare Anzeige ist, daß er beyde Schriften dem nämlichen Verfasser zuignet.

zuignet. Der Verfasser k) eines Verzeichnisses von chaldäischen Büchern führt so gar das Werk des **Hyppolytus** unter folgendem Titel an: *Apologia pro Evangelio et Apocalypsi St. Iovannis*. Welches anzudeuten scheint, daß man damals angefangen habe, dem canonischen Ansehen der Offenbarung zu widersprechen, wie es auch wirklich ungefähr um diese Zeit geschah, und wir in der Folge sehen werden. Man hat noch zwei andere Schriften von dem nämlichen Verfasser, in welchen er ausdrücklich die Offenbarung dem heil. Johannes, dem Jünger und Apostel Jesu Christi, zuschreibt: diese sind seine Abhandlungen vom **Antichrist** l), und von den **zwölf Aposteln** m). Nach dem **Hyppolytus** kömmt **Origenes**, sein Schüler, oder nach andern, sein Lehrmeister. Dem sey wie ihm wolle; sie lebten zu einer Zeit, und einer war des andern großer Bewunderer. **Origenes** nun schreibt, wie **Eusebius** n) berichtet, die Offenbarung dem nämlichen, der das Evangelium und die Briefe geschrieben, zu; das ist also dem heil. Apostel **Johannes**. Wir haben aber nicht einmal **Eusebius** Ansehen nöthig, weil **Origenes** selbst in seinen Schriften o) die hohe Offenbarung als ein Werk des Apostels verschiedenemal vorzieht. Diesen griechischen Schriftstellern aus dem dritten Jahrhunderte wollen wir zweien lateinische befügen: nämlich den heil. **Cyprian** p) und **Victorin**, Bischoff von **Pettau** in **Oberpannonien**. Dieser letztere hatte eine Auslegung über die Offenbarung geschrieben, die aber verloren gegangen, und von welcher nichts, außer einigen sehr verderbten Fragmenten, übrig ist.

1) *Causa in Hyppol.* k) *Hebæd Iesw ap. Causa ut. sup.*  
 l) *Auct. Bibl. Patr. Tom I. p. 831.* m) *Auct. Bibl. Patr. T. II. p. 37.* n) *Euf. H. E. VI. 25.* o) *Orig. in Matth. T. I. p. 417. T. II. p. 5. etc. Edit. Huet.*  
 p) *Cyprian. ad Quir. L. II. c. 3.*

Es ist an dem, daß von dem Anfange dieses Jahrhunderts an, und vielleicht wohl gar schon um das Ende des vorhergehenden herum, es Leute gegeben hat, welche das göttliche Ansehen der Offenbarung zweifelhaft machten;

und die Gelegenheit darzu war diese. Es war zu Rom ein gewisser **Proclus** oder **Proculus** q), ein berühmter Anhänger **Montans**, welcher unter andern Irthümern auch die grobe Meynung des **Cerinthus** behauptete, welcher vorgab, die Gläubigen würden nach der Auferstehung in Jerusalem tausend Jahr mit Christo in Ergößlichkeiten und Wollüsten des Fleisches zubringen. Er bekam zum Widersacher einen römischen Priester, Namens **Cajus**, einen berühmten Schriftsteller damaliger Zeit, welcher ein Gespräch wider ihn schrieb, und darinnen die Träumereien dieses **Montanisten**, insbesondere aber seine Meynung vom tausendjährigen Reiche widerlegte. Weil nun **Proclus**, um seine Meynung zu unterstützen, sich auf die Offenbarung berief; so schnitt **Cajus** r) den Knoten mit dem Schwerte entzwey, und verwarf das Buch selbst, und schrieb es dem **Cerinthus** zu, als wenn dieser Ketzer dasselbe entweder unter seinem eigenen Namen herausgegeben, oder aber, um ihm mehr Ansehen zu verschaffen, unter dem Namen des heil. Johannes bekannt gemacht hätte, wie **Dionys** von **Alexandrien** auch saget, daß viele Leute es geglaubt hätten. Und in der That, so war unter den in den ersten Jahrhunderten erschienenen Offenbarungen, auch eine vom **Cerinthus** s) nach dem Zeugnisse **Theodoret** t). Dem sey nun wie ihm wolle; wenn das die Meynung des **Cajus** gewesen ist, daß die dem heil. Johannes zugeschriebene Offenbarung den **Cerinthus** zum Urheber habe; so dachte er höchst ungereimt, sintemal den Irthümern **Cerinth**s nichts so sehr entgegen streitet, als die in der Offenbarung befindliche Lehre. **Cerinthus** glaubte nicht, daß Gott die Welt gemacht habe u); der Verfasser der Offenbarung aber schreibt ihre Schöpfung Gott zu, Cap. 10, 6. **Cerinthus** machte aus Jesu und Christo zwey verschiedene Wesen; der Verfasser der hohen Offenbarung aber macht niemals als eine einige und die nämliche Person daraus, Cap. 1, 5. **Cerinthus** läugnete, daß Christus gelitten habe und auferwecket worden sey;

sey; der Verfasser der Offenbarung aber sagt: daß er uns abgewaschen habe in seinem Blute, und daß er sey der Erstgeborne unter den Todten. Cerinthus sagte: Jesus sey ein Sohn Josephs; der Verfasser der Offenbarung nennet ihn den Sohn Gottes, Cap. 2, 18. Was das tausendjährige Reich anbelangt; so ist es wahr, daß der Verfasser der Offenbarung mit ausdrücklichen Worten davon redet, Cap. 20, 4. 6. aber er sagt kein Wort von den Ergötzlichkeiten, Wollüsten und fleischlichen Festen des Cerinthus. Er gedenkt vielmehr des Gegentheils, weil von dem Reiche der Märtyrer und der Heiligen mit Jesu Christo die Rede ist. Es war also natürlicher, daß Cajus dieses tausendjährige Reich in einem geistlichen und mystischen Verstande erklärte, wie die Alten thaten; ja die ganze Offenbarung in solchem Sinne nahm x), als daß er einem ganz fleischlichen Menschen, wie Cerinthus war, ein Buch hätte zuschreiben sollen, aus welchem nichts als Heiligkeit hervorleuchtet.

- a) Euf. H. E. II. 25. III. 32. 31. VI. 20. r) Euf. H. E. III. 23. s) Alb. Fabr. Cod. Apoc. Vid. p. 955. t) Hieret. Tab. II. 3. u) Iren. I. 25. 26. x) Hier. in Ezech. 38.

In Rom war es nicht allein, daß man zweifelte, ob die Offenbarung von St. Johann wäre. Diese Zweifel entstanden auch im Oriente fast durch die nämliche Gelegenheit, welche sie in den Abendländern hervorgebracht hatte. Ein ägyptischer Bischoff, Namens Nepos y), wärmte gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts den groben cerinthianischen Irrthum vom tausendjährigen Reiche, wovon oben ist geredet worden, wieder auf. Um denselben zu verteidigen, bedienete sich oder misbrauchte vielmehr Nepos, nach Proclus Exempel, die Offenbarung. Und weil die Alten die Stelle in der Offenbarung Cap. 20, 4. wo des tausendjährigen Reiches gedacht wird, in mystischem Verstande erklärten; so schrieb der ägyptische Bischoff einen Tractat wider diesen allegorischen Sinn, und Erklärungen. Da Nepos lehre in Aegypten vielen Fortgang hatte; so nahm sichs Dionys von Alexan-

drien vor, sie zu widerlegen, es geschah aber nicht, ohne der Gültigkeit der Offenbarung einen Stoß zu geben. Was er hauptsächlich hierinnen behauptet, kommt auf folgende Grundsätze an 7). I. Daß es vor ihm schon Leute gegeben habe, die dieses Buch verworfen, und von Capitel zu Capiteln widerlegt hätten: sie führten, sagt er, zur Ursache deswegen dieses an: daß die Aufschrift falsch wäre, sintemal der heil. Johannes nicht Verfasser davon wäre, daß es keine von Gott gegebene Offenbarung sey, weil dieses Buch wie mit einem dicken und undurchdringlichen Schleyer bedeckt wäre; daß dasselbe nicht nur von keinem Apostel, sondern auch nicht einmal von einem Kirchenvater oder Aeltesten verfaßt worden; sondern, daß es eine Geburt des Cerinthus sey, welcher den Namen des heil. Johannes entlehnet habe, um dem Buche Credit zu verschaffen. II. Dionysius von Alexandrien bezeuget dennoch, daß er sich nicht getraue, dieses Buch zu verwerfen, welches viele seiner Brüder theuer hielten: er wolle lieber annehmen, daß es einen hohen und verborgenen Verstand habe, und das bewundern, was er nicht begreifen könne. III. Weil dem Buche der Name Johann vorgelesen ist: so will er zwar nicht widerstreiten, daß der Verfasser also heiße; aber, er kann nicht glauben, daß es der Apostel Johannes seyn soll. Die Gründe, die er deshalb anführt, sind folgende. Der erste ist von der Schreibart hergenommen. Diese ist ganz anders in der Offenbarung, als in dem Evangelio, und den Briefen St. Johannis, welche, wie er sagt, rein und zierlich geschrieben sind, dahingegen in der Offenbarung eine ganz fremde und ganz besondere Schreibart herrschet. Der andere Grund ist dieser, daß Johannes in dem Evangelio und in den Briefen niemals, wohl aber in der Offenbarung, verschiedenmal sich nenne. Wozu er sehet, daß der Verfasser der Offenbarung sich durch kein dergleichen Kennzeichen kennbar mache, als Johannes gethan hat, besonders in seinem Evangelio, als z. E. daß er der Jünger gewesen, den Jesus lieb hatte, daß

er an seiner Brust gelegen u. c. so wie auch, daß in den Briefen der Offenbarung, und in der Offenbarung der Briefe nicht gedacht wird. IV. Trägt Dionysius seine Gedanken vor, wer der Johannes, als der überschriebene Verfasser, seyn mag. Er glaubt nicht, daß es Johann, mit dem Zunamen Marcus, gewesen sey, dessen in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht, als des Reisegefährten Pauli und Barnabä; sntemal dieser Johann Marcus nicht in Asien gewesen ist; daher fällt er auf einen andern Johannes, einen Zeitgenossen des Apostels, der in Asien gewesen war. Das ist sonder Zweifel derjenige Johannes, welchen Papias a) den Priester nennet, und von dem Apostel unterscheidet, nach dem Berichte Eusebii, welcher auch, wie Dionysius, gemuthmaest hat, daß Johannes der Priester, Verfasser der Offenbarung seyn könnte, wenn es nicht der Apostel ist.

\*) Euf. H. E. VII. 24.

z) Euf. H. E. vii supra.

a) Euf. H. E. III. 39.

Da wir die Meynung des Dionysii von Alexandrien angeführet haben: so ist es billig, auch unsere Gedanken darüber beuzufügen. 1) Die Meynung eines einzelnen Mannes, als Dionysius von Alexandrien ist, kann die Gültigkeit der Schriftsteller und Zeitgenossen St. Johannis, wie auch derer, so im zweyten und dritten Jahrhunderte geschrieben, und die, wie man gesehen hat, die Offenbarung diesem Apostel zuschreiben, durchaus nicht entkräften. 2) Die Schriftsteller, welche sich wider die Offenbarung aufgelehnet haben, müssen von leichtem Gewichte seyn, weil sie dem ganzen christlichen Alterthume, besonders dem Eusebius und Hieronymus, unbekannt sind, welche doch von den Kirchenschriftstellern geschrieben haben, den einzigen Casus ausgenommen, von welchem oben ist geredet worden. Denn, was den Marcion anbelangt, so darf er nicht hieher gerechnet werden, weil er, außerdem, daß er ein Ketzer war, auch alle Bücher des neuen Testaments verwarf, oder doch verfälschte. Wenn obgemeldeten Schrift-

steller irgend ein Gewicht gehabt hätten: so würde Dionysius von Alexandrien gewiß nicht ermangelt haben, einige zum wenigsten davon namhaft zu machen. 3) Die Gründe, auf welche Dionysius von Alexandrien seine Zweifel bauet, sind außerordentlich leicht: einige davon sind wohl gar falsch, und widersprechen sich. Der Grund, welcher von der Verschiedenheit der Schreibart hergenommen wird, ist ganz und gar nichtig. Wäre er auch richtig, so weiß doch alle Welt, daß ein Unterschied zwischen der historischen und epistolischen und der prophetischen Schreibart ist. Der historische Styl ist geradehin: der Styl in Briefen vertraulich; die Schreibart in prophetischen Dingen hingegen hoch und prächtig, wie solche Schreibart durch die ganze Offenbarung hindurch herrschet. Unerachtet die Schreibart in den Sprüchwörtern vom Style des hohen Liedes überaus verschiedene ist, so hat doch noch niemand daran gezweifelt, daß sie beyde vom Salomo geschrieben worden seyn. So wie der historische Theil des Buches Hiobs ganz anders klingt, als derjenige, den man dramatisch nennen könnte, weil Personen darinnen redend auftreten. Dieses vorausgesetzt; so ist sich nichts ähnlicheres, als die Gedanken und Ausdrücke in der Offenbarung, dem Evangelio und den Briefen Johannis einander sind. 3. C. in der Offenbarung Cap. 19, 13. wird Jesus Christus das Wort genannt, ein Ausdruck, welcher dem heiligen Johannes eigen ist, Evang. 1, 14. 1 Joh. 1, 1. Und das ist ohne Zweifel unter andern schlimmen Gründen eine Ursache mit davon, daß die Alogisten b), das ist, die Feinde des Wortes oder des Logos, die Offenbarung verwarfen, so wie sie unter dem nämlichen Vorwande das Evangelium St. Johannis verwarfen. Eben so ist es mit der Benennung des Lammes beschaffen, welche Jesu Christo Evang. Joh. 1, 29. 36. gegeben wird, so wie in der Offenbarung verschiedentlich. Was der Verfasser der letztern sagt im ersten Capitel im zweyten Verse: er habe bezeuget das Zeugniß von Jesu Christo,

was

was er gesehen habe, stimmt vollkommen überein mit Joh. 21, 14. und 1 Joh. 1, 1. Wenn wir auch nichts anders als diese Gleichförmigkeiten aufzuweisen hätten; so müßte man doch natürlich vernünftiger Weise hieraus eine gleiche Art und einerley Verfasser des Evangelii, der Briefe und der Offenbarung erkennen. Aber es giebt noch andere sehr wichtige Aehnlichkeiten. Unter den vier Evangelisten ist Johannes der einzige, welcher die Stelle Zacharia Cap. 12, 10. anführet: sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Der Verfasser der Offenbarung führet sie auch an. Vergl. Joh. 19, 37. Offenb. 1, 7. Die geistliche Speise wird unter dem Bilde des Manna vorgestellt im Evang. St. Joh. 6, 49, 50. und in der Offenb. 2, 17. Nichts sieht sich ähnlicher als die Sprache Jesu im Evangelio Cap. 14, 23. und Offenb. 3, 20. Gewiß, es ist sich weit mehr zu verwundern, daß in Schriften von so verschiedenem Charakter, als das Evangelium und die Offenbarung ist, was den Sinn und die Ausdrücke betrifft, so viel Aehnlichkeit gegen einander ist, als darüber, daß einige Verschiedenheit darinnen bemerkt wird. Was die vorgegebenen Unregelmäßigkeiten oder Besonderheiten und Eigenheit der Ausdrücke anbelangt, so würde es leicht seyn, wenn es erlaubt wäre, sich hier in critische Weitläufigkeiten einzulassen, deren auch in dem Evangelio und in den Briefen aufzuweisen: so aber haben uns gelehrte Männer diese Mühe erspart c). Die übrigen Gründe des Dionysii sind so schwach, daß sie kaum einige Achtung verdienen. Was er zum Exempel saget, daß St. Johannes in dem Buche der Offenbarung sich nenne, in seinem Evangelio und in seinen Briefen hingegen nicht, kann die Gültigkeit des Buches nicht schwächen. Die andern Evangelisten nennen sich eben so wenig: und wenn sich auch St. Johannes in seinem Evangelio nicht nennet, so beschreibt er sich doch so deutlich, daß man ihn unmöglich verkennen kann: was aber die Briefe anbelangt; so könnten die, an welche Johannes dieselben schrieb, nicht unwissend seyn, daß sie von ihm

herkämen. Diese Verwandniß hat es mit der Offenbarung nicht: sie ist eine Weissagung. Johannes folgt hierinnen der Gewohnheit der Propheten, welche sich nicht nur im Anfange ihrer Prophezeungen, sondern wohl gar vor jeglichem Gesichte mit Namen nannten. Uebrigens, da die Weissagung St. Johannes nicht nur die Gemeinen in Asien, welche wissen konnten, daß sie von Johanne war, sondern die ganze christliche Kirche zum Gegenstande hatte; so war es nöthig, sie durch den Namen des Propheten, durch welchen Gott dieselbe gegeben hatte, bey der ganzen Nachkommenschaft ehrwürdig zu machen. Was Dionysius saget, daß der Verfasser der Offenbarung sich nicht so beschreibe, wie St. Johannes gemeinlich thut, ist ganz und gar schwach: es ist ja unnöthig, sich zu beschreiben, wenn man sich nennet, und so kennbar macht, als er thut, wenn er von der Insel Patmos schreibt, in welche er verwiesen worden ist.

a) Euf. H. E. III. 39. b) Epiph. Haeref. 51. c) Mill. N. T. Proleg. fol. XXI. col. 2.

Mit eben so weniger Wahrscheinlichkeit will Dionysius daraus etwas schließen, daß weder die Briefe und das Evangelium in der Offenbarung, noch diese in den beyden erstern gemeldet werden, und vorkommen. Wie es scheint, so sind die Briefe vor der Offenbarung geschrieben worden; es könnte also die Offenbarung darinne nicht vorkommen: was das Evangelium anbelangt, welches nach derselben geschrieben seyn mag: so schickte es sich nicht, dieses Buch in der Geschichte Jesu Christi anzuführen. Sonst war es auch die Gewohnheit der heiligen Schriftsteller nicht, sich selber anzuführen; sondern sie begnügten sich, ihre Lehre durch die göttlichen Aussprüche des alten Testaments zu bekräftigen. Wenn sie mehrere Briefe an die nämlichen Gemeinen oder Personen schreiben; so gedenken sie wohl ihrer erstern Briefe, an eben diese Gemeinen, und Personen, wie solches auch ganz natürlich ist, und St. Paulus und Petrus auch thun. Aber St. Paulus, welcher verschiedene Briefe

schon geschrieben hatte, ehe er an die Römer schrieb, redet von denselben mit ihnen nicht. Endlich so ist auch in dem, was Dionysius von der Offenbarung sagt, ein Widerspruch zu finden. Auf einer Seite will er dieses Buch doch nicht verwerfen: und auf der andern behauptet er, es sey nicht vom Apostel Johannes, sondern von einem Kirchenschriftsteller dieser Zeit, der Johannes geheissen habe. Inzwischen spricht der Verfasser des Buches also: Cap. 1, 9. Ich, Johannes, war in der Insel, die da heißet Patmos, um des Wortes Gottes willen, und des Zeugnisses Christi, welches, wie das ganze christliche Alterthum hierinnen übereinstimmt, nur dem heiligen Apostel Johannes zukommen kann. Es muß also, wenn es der Apostel nicht ist, derjenige, welcher das von sich ausgegeben hat, ein Betrüger, und mithin das Buch selber falsch und verwerflich seyn.

Unter dessen brachten diese zween berühmten Widerparte der Offenbarung im vierten Jahrhunderte sie sehr um ihr Ansehen. Zum Exempel, man findet sie nicht in dem letzten Canon der laodicäischen Kirchenversammlung, wo das Register der heiligen Bücher ist, noch auch in des Cyrillus von Jerusalem seinem d); noch auch in dem Gedichte, in welchem Gregor von Nazianz die canonischen Bücher zählt e); und an einem andern Orte f) sagt er selbst, daß die Meisten sie für untergeschoben hielten. Wenn man unter dessen dem Andreas von Cäsarea, einem Schriftsteller, der gegen das Ende des fünften Jahrhundertes blühte, glauben will; so muß Gregor von Nazianz hierinnen seine Meynung geändert haben, weil gedachter Schriftsteller in der Vorrede zu seiner Auslegung über die Offenbarung, Gregor von Nazianz unter die Väter setzt, welche die Authenticität und Göttlichkeit der Offenbarung erkannt haben, wie auch Aretas im sechsten Jahrhunderte thut.

d) Vid. Catech. IV. e) Greg. Naz. T. II. 98. ad Marcel. f) Id. ant. T. III. 140. in Zachar. XIV.

Dem sey wie ihm wolle; so sagt doch auch Hieronymus ff), daß zu seiner Zeit die Grie-

chen nicht alle, wie die Lateiner thäten, die Offenbarung annähmen. Doch giebt es aber auch in diesem Jahrhunderte eine gute Anzahl griechischer Schriftsteller von großem Gewicht, welche die Offenbarung als ein canonisches Buch, vom heiligen Johannes geschrieben, angesehen haben, um denen die Wage halten zu können, welche sie verworfen oder in Zweifel gezogen haben. Denn ich rede hier nicht von den lateinischen Vätern, welche, laut St. Hieronymi Zeugnisse, selbige annahmen, wie solches auch aus ihren Schriften erhellet, unter andern aber vornehmlich aus den Büchern des heil. Hilarius, Augustinus, Ambrosius, Hieronymus u. s. w. Es konnten sich darüber keine Schwierigkeiten eräugnen, weil der Pabst Innocenz der erste gleich im Anfange des fünften Jahrhundertes die Offenbarung in den Canon der heiligen Bücher hineingesetzt hatte. Daher kömmt es auch, daß Sulpicius Severus g) diejenigen, welche dieses Buch nicht annahmen, der Thorheit und Gottlosigkeit beschuldiget. Man muß Eusebium an die Spitze der kirchlichen Schriftsteller unter den Griechen, aus dem vierten Jahrhunderte, welche die Offenbarung St. Johannis angenommen haben, stellen. Denn ob er gleich in seiner Kirchengeschichte h) meldet, daß verschiebene an ihrer ächten Gültigkeit gezweifelt hätten, er selbst auch daran zu zweifeln scheint; so schreibt er sie dennoch mit klaren Worten dem heiligen Johannes in seiner Chronik i) zu. Obwol die Synopsis, die man sonst dem heil. Athanasius zuschreibt, nicht von ihm ist; so ist sie doch sehr alt, und man findet darinne: einen Auszug aus der Offenbarung St. Johannis, des Evangelisten und Theologen, welcher auf der Insel Patmos gewesen war. Den Athanasius k) selbst betreffend, so erhellet aus verschiedenen Stellen seiner Werke, daß er sie von St. Johannes geschrieben, annimmt; und er hat sie l) oft eben wie das Evangelium angezogen. Denen muß man auf das Zeugniß des Andreas von Cäsarea den heil. Basilus beifügen, den er in seiner Auslegung

Auslegung der Offenbarung oft anführet: ferner Gregor von Nazianz, wie schon gedacht worden: desgleichen den Cyrill von Alexandria m), welcher mit deutlichen Worten das Buch der Offenbarung St. Johannis des Apostels anführet; wie auch den Methodius n), Bischoff von Tyrus, welcher älter ist, als die vorhergehenden, weil er im Anfange des Jahrhunderts, von dem die Rede ist, die Märtyrerkrone erlangt hat. Wir dürfen den heil. Epiphanius nicht vergessen o), welcher mit großem Ernste die Gültigkeit des Buches der Offenbarung St. Johannis wider die Alogisten vertheidigt hat, welche aus äußerst seichten Gründen dasselbe verwarfen. Lasset uns den Gregor von Nyssa kühnlich hinzusetzen: ob ihn gleich einige unter diejenigen rechnen, welche die Offenbarung verworfen haben, aus der Ursache, weil sie die Stelle nicht recht verstanden haben, in welcher dieser Kirchenlehrer selbige ansieht. Hier sind seine eigenen Worte p): ich habe in den geheimnißvollen (apocryphischen) Büchern St. Johannis, des Evangelisten, gelesen: ach! daß du kalt oder warm wärest! Man sieht wohl, daß das Wort apocryphisch verstanden werden muß, für verborgen, geheimnißvoll, verhüllt: erfahrene Kunstreicher haben auch bemerkt, daß dieses Wort zuweilen also gebraucht wird: denn sogenannte apocryphische Bücher würde Gregor von Nyssa dem Apostel nie zugeschrieben haben. Wir wollen diese Liste der Väter in der morgenländischen Kirche, welche die Offenbarung angenommen haben, mit einem Canon des Concilii q) beschließen, welches zu Ende dieses Jahrhunderts zu Carthago gehalten, und laut dessen die Offenbarung unter die canonischen Bücher gesetzt worden ist. Es erhellt in der That nicht nur aus dem heil. Augustin, daß dieses Buch in Africa angenommen worden; sondern auch aus dem Ticonio, dem Donatisten r), welcher die Offenbarung erklärt hatte, nach dem Berichte des Primasii, Bischoffs von Adrumetum, der auch eine Auslegung über dieselbe schrieb, und selber

versichert; er habe der Erklärung des Ticonii gefolget, und nur das geändert, was seine Irrthümer betroffen hätte. Seit dieser Zeit hat man an der Gültigkeit der Offenbarung nicht mehr gezweifelt. Sie steht in Büchertitelnanzeigen der meisten alten griechischen Handschriften, als die alexandreische, clermontische u. s. w. ist, eben sowol als in den meisten orientalischen Dolmetschungen, ob sie gleich spät darein gekommen ist. Sie ward im fünften und sechsten Jahrhunderte von griechischen Kirchenchriststellern erklärt, welches geschah von Andreas, Bischoff zu Cäsarea in Kappadocien s), von welchem wir schon geredet haben: wie auch vom Aretas, Bischoff der nämlichen Stadt, welcher dem erstern Schritt vor Schritt nachgegangen ist. Die Erklärung Bischoffs Andreas ist für seine Zeit vernünftig und schlusmäßig genug, und seine Bescheidenheit verdient viele lobsprüche. Cassiodorus hat auch über die Offenbarung eine Erklärung griechisch geschrieben. Doch muß es im siebenten Jahrhunderte noch einige Leute, zum wenigsten in Spanien, gegeben haben, die an der canonischen Gültigkeit dieses Buches zweifeln mochten, weil eine zu Toledo im Jahr Christi 633. gehaltene Kirchenversammlung wider die den Bannsuch ausspeyt, welche die Offenbarung St. Johannis nicht annehmen würden.

ff) Hier. Ep. ad Davd. g) Sulpic. Sev. L. II. p. 252.  
 h) Eul. H. E. III. 24. 25. i) Eul. Chron. ad An. Domini. 14. k) Athan. T. II. p. 132. l) Athan. Tom. I. adv. Ariana. Orat. III. p. 394. m) Cyr. Al. Theol. L. I. c. 5. n) Method. ap. Combef. Bibl. Græc. Ant. P. I. o) Epiph. Haer. L. I. p) T. II. p. 44. q) Canon. Eccl. Afr. XXIV. p. 343. r) Bibl. Patr. Tom. I. s) Andr. Caef. ad calc. Chrystost. Homil. in Epist. Ed. Commel. et Bibl. Patr. Tom. I.

In diesen letztern Jahrhunderten hat es einige von der einen und der andern Kirchengemeinschaft gegeben, welche die Offenbarung nicht annehmen. Dergleichen war Erasmus, den Beza widerlegte, und Luther, welcher sie in den ersten Vorreden seiner Bibelübersetzung verwirft, und in seinen nachmaligen auf eine zweifelhaftige Art davon redet, zum wenigsten, was ihren Verfasser betrifft. Da ihre



ihre vorgebrachten Schwierigkeiten keine größere Stärke haben, als die Gründe des Dionysius von Alexandrien; so sind sie durch unsere vorhergehenden Anmerkungen hinlänglich widerlegt; und es kann kein wohlgegründeter Zweifel über die canonische Gültigkeit dieses Buches weiter Statt finden.

Und wirklich, wenn man von dem Zeugnisse der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte, da ja ihr Ansehen sonder Zweifel in einer Frage und Sache von der vorliegenden Art, von großem Gewichte seyn muß, zu den Beweisgründen übergeht, die aus dem Buche selber genommen sind, so wird man diese nicht minder, als jene, überzeugend finden, um die Wahrheit dadurch zu bekräftigen. Man sieht in dem ganzen Buche nichts, daß nicht der Heiligkeit, der Religion, der Majestät Gottes, und der Würde des großen Propheten, der sich darinn dem heiligen Johannes offenbaret, gemäß wäre. Der Geist Gottes stellet in diesem Buche der Seele hohe Gesichte und entzückende und außer sich selbst setzende Gegenstände vor. Bald sind es Bilder, die Schrecken erregen: bald unendlich süße Anblicke, alles ist recht eigentlich darzu geschrieben, bald Trost, bald aber Schrecken den Gewissen einzufößen. Man wird von Freuden ganz durchdrungen über den Jubel und Jauchzen der Engel: über die Anblicke der Werke Gottes: die Verwirrung der Gottlosen aber giebt den Gläubigen hiernieden auf Erden ein vortreffliches Vorbild des Triumphes der Kirche dereinst im Himmel. Was kann erhabener und bewundernswürdiger seyn, als alle himmlische Dienerschaft, wie sie beschäftigt ist, die Gerichte Gottes auszuführen, die Befehle seiner Gerechtigkeit und seines Erbarmens zu vollziehen, und der Welt eine neue Gestalt zu geben? Kann und muß man da nicht sagen: Gott lasse den heiligen Johannes und mit ihm zugleich die ganze Kirche sehen, was Jesus Christus zuvor gesagt hatte: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes

hinauf und herab fahren auf des Menschensohn, Joh. 1, 51. Uebrigens findet man in dem ganzen Buche nichts, das menschliche Spuren verriethe: alles ist darinn göttlich: man sieht darinn einen mit dem Geiste der Propheten; und wie jemand wohl angemerkt hat; (Beza) so würde die ganze prophetische Art fast verschwinden, wenn das weggenommen würde, was von den Propheten des alten Testaments, von Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und andern ist entlehnet worden.

Es ist nicht nur in diesem Buche nichts zu finden, das nicht dem heiligen Geiste gemäß wäre; man müßte denn sonst nur auch die Propheten des alten Testaments verwerfen wollen, weil in ihren Weissagungen fremde und seltene Bilder vorkommen: sondern es enthält vielmehr solche Kennzeichen und Anzeigen, welche sonnenklar darthun, daß der heilige Apostel Johannes der Mann ist, welchem sich Gott in der Offenbarung kund gethan hat. Wir haben zwar schon die meisten dieser Kennzeichen angeführt: es ist aber doch gut, sie hier zu wiederholen. 1) Das erste Kennzeichen ist der Name Johannes, welchen sich der Verfasser der Offenbarung giebt. Wenn es ein anderer Johann gewesen wäre, welcher nicht das nämliche Ansehen, als der Apostel in der Kirche, besonders unter den asiatischen Gemeinen gehabt hätte; so würde er gewiß nicht ermangelt haben, sich durch einen andern Namen zu unterscheiden: er hätte denn mit Fleiß sich wollen mit dem heiligen Apostel Johannes verwechseln lassen, welches aber einer Betrüger verrathen würde. Uebrigens weiß man auch in derselben Zeit von keiner andern Person, die den Namen Johannes geführt hätte, und einer Offenbarung von solcher Art würdiger, als der Apostel, gewesen wäre. Es ist schon vorher erwiesen worden, daß nicht Johannes mit dem Zunamen Marcus der Autor sey: und was Johannes, den Priester betrifft; so kennet man ihn allein aus dem Zeugnisse des Papias, der unschicklich genug aus dem Apostel zweyer-

zweyerley Personen gemacht haben mag. War denn in der That, wie wir schon gesagt haben, eine würdigere Person zu einer Weisagung, welche, wie man glaubt, die Schicksale der Kirche Jesu Christi in allen Zeitaltern, so zu reden, durchläuft, als der Jünger des Herrn, den Jesus lieb hatte <sup>1)</sup>, der an seiner Brust lag, den er mit zu den allerbesondersten und wichtigsten Begebenheiten seines Lebens nahm; als da ist seine Verklärung: vornehmlich, da St. Petrus und St. Jacobus, die gleiche Ehre genossen, nicht mehr lebten? Es scheint vielmehr, Jesus Christus habe in diesem Stücke eine besondere Rücksicht auf Johannem gehabt, und ihn zu dieser Offenbarung auffparen wollen <sup>2)</sup>. Als St. Petrus den Herrn fragte, was Johanni begehen würde; so antwortete ihm der Herr: so ich will, daß dieser bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Da man diese Worte: bis ich komme, nicht von dem Weltgerichte verstehen kann; so muß man glauben, er rede von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, welche in verschiedenen Stellen der heiligen Schrift eine Zukunft des Herrn genennet wird, und diese überlebte Johannes. <sup>2)</sup> Das zweyte Kennzeichen ist der Titel eines Knechtes Jesu Christi, welchen sich der Verfasser der Offenbarung beigelegt. Das ist kein unbedeutender Titel, sondern dem Worte: Apostel gleichlautend, wie solches aus <sup>2</sup>Petr. 1, 1. erhellet, in welchem Verstande auch St. Paulus, St. Jacobus und St. Judas denselben gebraucht haben. Johannes schreibt an die Gemeinen in Asien, aber unter den Personen ihrer Bischöffe, mit welchen er das gemein hatte, daß er, wie sie ein Knecht Christi war, daher er sich auch ihren Bruder nennet, so wie Paulus seinen Timotheum: Bruder <sup>x)</sup>, desgleichen auch Petrus Paulum also nennet <sup>y)</sup>. Als der Engel dem Apostel wehren wollte, ihn anzubethen; so saget er: ich bin dein Mitknecht und der Brüder, die das Zeugniß Jesu Christi haben <sup>z)</sup>, welches so viel heißet, als: die Jesu Christo Zeugniß geben; oder die das

Evangelium predigen, welches ein Zeugniß Jesu Christi ist: welches ja nur einem Apostel zukommen kann; so wie auch die andern Worte, welche der Engel noch hinzusetzt: ich bin euer Mitknecht und eurer Brüder, der Propheten <sup>a)</sup>. <sup>3)</sup> Die sieben Gemeinen in Asien, an welche der Herr befiehlt zu schreiben, geben den heiligen Johannes deutlich zu verstehen. Man weiß aus der Kirchengeschichte, daß Johannes die allgemeine Aufsicht über die sieben Gemeinen hatte, ob sie gleich von ihren eigenen Bischöffen regieret wurden, wie das Buch der Offenbarung selber bezeuget, und St. Irenäus <sup>b)</sup>, ein Schüler Polycarpus, welcher Johannem selbst gesehen, bezeuget, daß der Apostel bis zu Trajans Zeiten in Asien gewesen sey. Clemens von Alexandrien <sup>c)</sup> berichtet, daß Johannes nach seiner nach dem Tode des Tyrannen (Domitiani) erfolgten Zurückkunft aus Paphmus, nach Ephesus zurück gegangen sey, und von daraus die benachbarten Länder besucht habe, um Bischöffe zu setzen, und gute Ordnung in den Gemeinen und unter der Geistlichkeit zu errichten. Rufinus <sup>d)</sup> sagt ausdrücklich, daß er die Gemeinen in Asien regieret habe. Wenn ein anderer Johannes gefunden werden kann, auf welchen diese Kennzeichen passen; so wollen wir zugeben, daß er der sey, welchem Jesus Christus befohlen hat, an die Gemeinen in Asien zu schreiben. <sup>4)</sup> Es ist anderwärts von diesem vierten Kennzeichen geredet worden, welches die Ähnlichkeit der Gedanken und des Ausdrucks in der Offenbarung mit den Gedanken und dem Ausdrücke im Evangelio des Apostels ist, so viel nämlich die Verschiedenheit des Charakters beider Schriften, eine solche Ähnlichkeit gestatten kann. Zu den vorhin deshalb angeführten Stellen aus beyden Büchern kann man noch hinzusetzen, Joh. 16, 24. und 1 Joh. 1, 1. verglichen mit Offenb. 1, 9. wo die Rede ist von dem Zeugnisse, welches Johannes Jesu Christo giebt. Man kann auch gar nicht zweifeln, daß der falsche Prophet der Offenbarung <sup>e)</sup>, nicht der

der Antichrist seyn soll, von welchem Johannes in seinem ersten und zweyten Briefe f) geschrieben hatte, daß er gewiß kommen würde, und schon Vorkläufer mit seinem Geiste beseelet hätte. Was der Verfasser der Offenbarung Cap. 1. 1. 3. sagt; daß die Dinge, welche er vorher verkündigte, bald kommen würden, und daß die Zeit nahe wäre, ist abermal den Worten 1 Joh. 1. 18. vollkommen gemäß. 5) Das letzte aber, als das Hauptkennzeichen ist dieses, daß der Verfasser der Offenbarung g) sagt: er sey ein Mitgenosß an der Trübsal, und an dem Reiche, und an der Geduld Jesu Christi, und sey gewesen in der Insel, die da heißet Patmos um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses Jesu Christi, d. i. er sey dahin ins Elend verwiesen worden. Es ist nicht nöthig, Demeisthümer zu suchen, um zu erhärten, daß diese beyden Umstände nur Johanni zukommen. Alle Welt ist hierinn einig: wenn man auch einige Schwürigkeit macht, so ist es nicht der Verweisung halber, sondern über die Zeit, wenn sich solche zugetragen, wie man gleich sehen wird. Allen diesen Gründen haben wir nichts mehr, als nur dasjenige beyzufügen, was wir von der Uebereinstimmung der Schriftsteller, die des Apostels Zeitgenossen waren, wie auch von den Vätern des zweyten und dritten Jahrhunderts bis auf den Priester Cajus gesagt haben, um so augenscheinlich, als eine Sache erwiesen werden kann, zu erweisen: daß die Offenbarung ein Werk des Apostel Johannes und folglich, daß sie ein canonisches und göttliches Buch ist.

1) Io. XIII. 23. XIX. 26. XXI. 20. Matth. XVII. 1. u) Io. XXI. 22. x) 2 Cor. I. 1. y) 2 Petr. III. 15. z) Apoc. XIX. 10. a) Apoc. XXII. 9. b) Iren. II. 39. III. 3. c) Clem. Alex. *Quis dicit falsetur*, pag. 111. d) Eul. H. Eccl. III. 23. e) Apoc. XVI. 13. XIX. 20. XX. 10. f) 1 Io. II. 18. II. 18. IV. 3. 2 Io. 7. g) Apoc. I. 9.

II. Die Gelehrten sind auch über der Zeit, in welcher sie dem Apostel gegeben worden, in ihren Meynungen getheilt gewesen. Es scheint aber, diese Verschiedenheit sey bloß von den verschiedenen Systemen, welche sich die Aus-

leger selbst entweder gemacht, oder von andern angenommen haben, um darnach die verschiedenen Gesichte dieser Weissagung auf diese und jene Begebenheiten der Kirche deuten zu können, hergekommen. Dem sey, wie ihm wolle; so setzen einige dieses Gesicht in die Zeit des Claudius, einige gegen das Ende der Regierung Domitiani. Die erstern folgen dem Epiphanius, einem Schriftsteller, welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts geschrieben hat, und in seiner ein und funfzigsten Herefie h) wider die Alogisten ausdrücklich sagt: der Apostel Johannes habe die Gesichte gehabt, als er auf der Insel Patmos war, unter der Regierung Claudii. Da diese Zeit vor der Zerstörung Jerusalems hergeht, und in der Offenbarung verschiedene Gesichte sind, die auf diese Begebenheit gedeutet werden können; so haben sehr geschickte Ausleger i) geglaubt, sie könnten sich hierinnen auf das Ansehen des Epiphanius verlassen, weil es ihren Meynungen sehr günstig wäre. Allein, Gründe, die nur aus dem harmonirenden, und weil sie der behaupteten Meynung bequem sind, schließen, können nichts wider etwas Wirkliches in einer Sache, die Begebenheiten betrifft, gelten, so wenig als das Ansehen des Epiphanius wider weit ältere Schriftsteller, als er ist, ja die noch dazu beynähe mit dem heiligen Johannes zu einerley Zeit gelebet haben. Es ist schon lange, daß man wahrgenommen hat, daß Epiphanius k) ein sehr leichtgläubiger Schriftsteller ist, und nicht genau, die Zeiten zu unterscheiden, und gar sehr den größten Irrthümern in den wichtigsten Begebenheiten unterworfen. Es ist etwas sehr billiges, daß, da er Sachen sagt, die dem Zeugnisse des ganzen Alterthumes widerstreiten, er doch einige Beweise hätte anführen sollen: aber diese Mühe giebt er sich nicht. Das ist noch nicht alles. Wenn man die Stelle, in welcher Epiphanius von der Offenbarung redet, die ihm in der Insel Patmos gegeben worden, mit einer andern Stelle, wo er von dem Evangelio dieses Apostels, welches ihm zu Folge,

auch

auch bey der Zurückkunft Johannis aus der Insel, geschrieben worden seyn soll, vergleicht; so findet man offensbare Ungereimtheiten, wie ein neuerer, sehr gelehrter Ausleger l) der Offenbarung bemerkt hat. Epiphanius saget in dieser einen Stelle m): Johannes habe sein Evangelium geschrieben, da er mehr als neunzig Jahr alt gewesen, zur Zeit seiner Zurückkunft aus der Insel Pathmus, welches sich zutrug unter der Regierung des Claudius. Lasset uns die Zurückkunft des Apostels aus der Insel Pathmus nicht in das neunzigste Jahr seines Alters setzen, sondern nur in das letzte Jahr der Regierung Kaisers Claudius, welches ungefähr in das vier und funfzigste Jahr J. C. trifft; wir wollen auch noch den Tod dieses Apostels im ersten Jahre der Regierung Trajans annehmen, denn die ganze Kirchengeschichte bezeuget, daß er bis zur Regierung dieses Kaisers, das ist, bis zum acht und neunzigsten Jahr der christlichen Zeitrechnung gelebet habe: so folget daraus, daß Johannes über hundert und funfzig Jahre gelebet haben muß: denn St. Epiphanius sagt uns nicht, wie weit er sein Leben über neunzig Jahre hinaus gebracht habe, eben so wenig, als er bemerkt, in welchem Jahre der Regierung Claudius er aus der Insel Pathmus zurück gekommen: so wie auch kein Kirchenschriftsteller, uns berichtet, in was für einem Jahre der Regierung Trajans der Apostel gestorben ist. Man nehme dazu, daß diese Verweisung des heiligen Johannes in die Insel Pathmus unter der Regierung Kaisers Claudius eine lautere Erdichtung ist. Dieser Kaiser verfolgte die Christen nicht; und Nero wird einmüthig unter die ersten Kaiser gezählet, welche Verfolger des Christenthums gewesen sind n). Kaiser Claudius verjagte wohl die Juden aus Rom o), und es ist wahr, daß man sie und die Christen oft für eines hielt; allein in der ganzen Geschichte findet man keine Nachricht von einer besondern Verweisung in das Gland, in dieser Zeit, und am allerwenigsten um der Sache Jesu Christi willen. Man muß also in diesem Puncte

N. T. VIII. Band.

nothwendig vom Epiphanius abgehen, und sich an Schriftsteller halten, die älter und glaubwürdiger sind, als derselbe. Der erste mag seyn St. Irenäus, als der nächste an dem Zeitalter der Apostel, suntemal er, nach den geschicktesten Zeitrechnern, im sieben und neunzigsten Jahre p) des Herrn geboren ward, da St. Johannes noch lebte. Er war ein fleißiger Schüler Polycarpi, welcher zu St. Johannis Füßen gesessen hatte: man sehe aber, wie er sich ausdrückt, wenn er von der Offenbarung redet q): diese Dinge sind gesehen worden, es ist noch nicht gar lang, fast in unserm Jahrhundert, gegen das Ende der Regierung Domitians. Wenn es eine Sache, die tief gedacht werden muß, oder verborgene und schwer zu erörternde Begebenheiten betraf; so könnte man in den Vericht Irenäi vielleicht ein Mistrauen setzen, weil er nicht allezeit gar zu genau und richtig ist. Allein es ist moralisch unmöglich, daß er sich in einer Begebenheit hätte betrügen sollen, die seiner Zeit so nahe war, und die er von den Schülern St. Johannes selber gehört hatte; und man kann hierüber auf keinerley Weise den Epiphanius mit dem heiligen Irenäus in Vergleichung stellen. Man kann Clementen von Alexandrien unter die Väter rechnen, welche bezeuget haben, daß die Offenbarung dem heiligen Johannes unter der Regierung Domitians gegeben worden sey, dieweil man nur diesen Kaiser unter dem Tyrannen verstehen kann, nach dessen Tode der heilige Johannes aus Pathmus nach Ephesus wieder zurück kehrte. Das kann nicht vom Claudius verstanden werden, wie wir gesehen haben, noch auch vom Nero: denn außerdem, daß diesem letztern Kaiser solche Landesverweisung nirgendes zugeschrieben wird; so könnte man auch, da der Apostel unter dem Kaiser Nero zum erstenmal nach Asien gegangen war, nicht sagen, daß er dazumal wieder zurück gekommen sey. Domitian ist also der Tyrann, welchen Lactanz r) einen eben so großen Wütherich, als Nero war; Tertullian s) Portionem

d

Neronis

Neronis de crudelitate, und ein heidnischer Geschichtschreiber t) gerade hin Tyrann nennet. Auf den Domitian folgte eine ganz lange Reihe guter Kaiser u), und der Apostel war schon lange todt, als die Verfolgung erneuert ward. Hieher gehöret auch, was Origenes x) sagt: daß nämlich nach der mündlich fortgepflanzten Sage, der römische Kaiser, den heiligen Johannes in die Insel Pathmos verwiesen, und daß der Apostel daselbst seine Offenbarung gehabt habe: diese Ueberlieferung aber kann von niemand anderm, als vom Policarp, Papias und Irenäus herkommen, welche die Offenbarung in die Zeit Domitians setzen. Eusebius y) redet nicht weniger bestimmt darüber, und bekräftiget das Zeugniß Irenäi, wenn er sich der eigenen Worte dieses Bischoffes von Lyon bedienet. St. Hieronymus bemerket in seinem Verzeichniß von den Vätern der Kirche, die geschrieben haben z), daß Domitian, als er in vierzehnten Jahre seiner Regierung, die zweyte Verfolgung nach Neron, angefangen, den heiligen Johannes nach Pathmos verwiesen habe, woselbst der Apostel die Offenbarung geschrieben hätte. Bey solchen unumstößlichen Zeugen, wäre es unnütz, noch eine lange Reihe anderer aus allen Jahrhunderten, die alle der nämlichen Meynung beygepflichtet haben, anzuführen: kann der Credit des einzigen Epiphanius wohl damit in Vergleichung kommen?

h) n. 33. i) Grotius, Hammond, Lightfoot und andre. k) Cave, Dupin. l) Vitrina in Apoc. p. 8. m) Epiph. Haer. LL. n. 12. n) Tertull. Apol. V. La. Ant. de mort. perfec. pag. 39. Euf. H. E. II. 25. o) Aët. XV. III. 2. Suet. Claud. 25. p) Dodw. ap. Cave. q) ren. 2. 20. r) Laët. de Mort. Perf. 50. s) Tertull. Apolog. t) Aur. Viët. Epin. u) Laët. de Mort. Perf. 53. x) Orig. in Matth. T. I. p. 417. ed. Huet. y) H. E. III. 18. V. 8. et in Chron. z) Catal. Script. Eccl. ad Ioan.

Dieser so beständigen Ueberlieferung muß man auch andere Gründe noch beyfügen, aus welchen dargethan werden kann, daß die Offenbarung allererst nach dem Claudius und Nero geschrieben worden ist. 1) Erhellet aus diesem Buche, daß es in dem kleinern

Asien, und zwar seit geraumer Zeit schon, Gemeinen gegeben hat, weil ihnen der heilige Johannes im Namen Jesu Christi, Fehler verweist, welche nur nach und nach mit der Zeit einschleichen: wie z. E. der Gemeine zu Ephesus; daß sie die erste Liebe verlassen habe; der zu Sardes, daß sie den Namen habe, als lebe sie und sey doch todt, der Gemeine zu Laodicea, daß sie in das gleichgültige Wesen und in Trägheit versunken sey. Nun aber ward z. E. die Kirche zu Ephesus von dem heiligen Apostel Paulus erst in den letzten Jahren a) des Kaisers Claudius gepflanzt. Als St. Paulus ums Jahr 61. oder 62. von Rom aus an die Epheser b) schrieb; so belegte er, weitgefehlt, daß er ihnen einen Mangel an Liebe hätte vorrücken sollen, sie mehr mit lobsprüchen, über ihre Liebe und ihren Glauben. 2) Es scheint aus der Offenbarung zu erhellen, daß die Nicolaiten, zur Zeit, da das Buch geschrieben ward, schon eine Secte ausgemacht haben; denn sie werden ausdrücklich genennet c), dahingegen eben dieselben nur vorher verkündigt und in allgemeinen Ausdrücken von Petro bezeichnet werden, in seinem Briefe, welcher um das Jahr 67 kann geschrieben worden seyn; wie auch vom heiligen Judas, gegen die Zeit der Zerstörung Jerusalems unter Vespasian. 3) Es ist aus einigen Stellen der Offenbarung klar, daß sich damals eine offenbare Verfolgung in den Provinzen erhoben hat. St. Johannes selber ward um des Bekenntnisses Jesu Christi willen, nach Pathmos ins Exil verwiesen d). Er lobet die Gemeine zu Ephesus e), oder ihren Bischoff, wegen seiner Beständigkeit in der Arbeit, welche die Verfolgung zu bedeuten scheint. Noch deutlicher erhellet sie aus den Worten, die an die Gemeine zu Smyrna f) gerichtet sind: ich weiß eure Werke und eure Trübsal: denn das in der Grundsprache gebrauchte Wort bedeutet bey den heiligen Schriftstellern des neuen Testaments fast allezeit Verfolgung, wie solches auch in dem darauf folgenden Verse g) erklärt wird. Im 13ten Verse dieses 2ten Capitels

tels wird eines Märtyrers, mit Namen Antipas gedacht, der zu Pergamus den Tod erlitten. Ob nun gleich die alte Kirchengeschichte von diesem Antipas nichts meldet, so ist doch gewiß, daß das, was von ihm gesagt wird, vermöge aller Sprachregeln nach den Buchstaben, nicht aber mystisch, wie einige gelehrte Ausleger wider alle Wahrscheinlichkeit gethan haben, genommen werden muß. Es ist die Rede von einem Märtyrer der zu Pergamus den Tod erlitten hat: bey euch, wo Satan wohnet, und wo sein Stuhl ist. Andreas von Casarea bezeuget: er habe die Geschichte des Märtyrertodes Antipas gelesen. Arctas, welcher im sechsten Jahrhunderte eine Auslegung der Offenbarung geschrieben hat, saget, Antipas sey Bischoff von Pergamus unter Domitian gewesen. Man hat die Acten von seinen Leiden; einer von Pergamus hat sie gemacht, und in denselben wird berichtet, er habe unter dem Domitian gelitten, und er sey in einen Ofen von glühendem Erze geworfen worden. Ob nun gleich die Menologen der Griechen, neuere Werke, und gar oft voller Fabeln sind; so können sie doch irgend etwas wahres enthalten; diese Acten aber sagen, er habe den Märtyrertod unter dem Domitian erlitten. Man sehet sein Gedächtniß in der lateinischen und griechischen Kirche den 1ten April. Alles, was von der, in den ersten Capiteln der Offenbarung gedachten Verfolgung gesagt worden ist, da es sich in die Zeit des Claudius nicht schicket, welcher die Christen nicht verfolgte, noch auf die Zeiten Nerons gehen kann, dessen Verfolgung sich nicht in die Provinzen verbreitete, muß also nothwendig auf den Domitian gehen, welches auch der kirchlichen Uebersieferung gemäß ist.

- a) Vid. Praef. gen. in Epist. Pauli. b) Eph. I. 15.  
 c) Apoc. II. 17. d) Apoc. I. 9. e) c. II. 3.  
 f) c. II. 9. g) c. II. 10.

III. Es ist sich nicht zu verwundern, daß ein dunkles und räthselhaftes Buch, wie nach dem Geständniß aller Leute die Offenbarung St. Johannis ist, von welcher St. Hiero-

nymus sagete: es enthalte so viel Geheimnisse als Worte, zu verschiedenen Erklärungen Anlaß gegeben hat. Das ist der Charakter aller Weisagungen, daß sie dunkel und so zu reden, den Muthmaßungen der Ausleger zum Raube ausgesetzt sind, bis sie durch ihre Erfüllung ins das Licht gesetzt werden i). Die Offenbarung hat noch dazu dieß besondere, daß sie nicht etwa nur ein Räthsel enthält; nein; es sind ihrer viele, welche auf verschiedene Sachen, auf verschiedene Personen gehen, auf verschiedene Zeiten und Derter, die weit von einander entfernt sind, zielen, und mithin eben so viele Schlüssel erfordern i). Dergestalt, daß man weit eigentlicher von der Offenbarung das sagen kann, was Origenes k) von der heiligen Schrift insgemein sagte: sie gleiche einem Gebäude, in welchem viele Zimmer sind, und wo es schwer falle, für ein jedes den Schlüssel zu finden, der dasselbe aufschließt.

- h) Iren. IV. 43. i) August. de C. D. LXIX. c. 17.  
 k) Orig. in Matth.

Alle Welt ist hierinn einig, daß die Offenbarung ein völlig geheimnißvolles Buch sey. Niemand hat sich noch einfallen lassen, selbiges nach dem Buchstaben zu erklären. Weil aber unter dem hohen und verborgenen Sinne, den mystische Werke haben, entweder lehren oder Geheimnisse, Pflichten oder Grundsätze der sittlichen lehre, oder auch Vorherverkündigungen, oder Weisagungen verborgen liegen können; so sind doch die Meynungen, wie dieses Buch müßte erklärt werden, sehr verschieden geworden. Nichts desto weniger haben doch einige wenige die Offenbarung, als eine mystische Theologie angesehen. Man findet zwar wohl darinnen eine völlige Aehnlichkeit mit den in den übrigen Büchern der heiligen Schrift geoffenbarten Geheimnissen des Glaubens. Allein der heilige Verfasser hat die Absicht nicht, sie uns in seinem Buche zu lehren, und wenn er davon redet, so ist es nur nebenbey. Es scheint zwar, daß der, so sich unter des heiligen Ambrosius Namen verborgen, die ganze Theologie in der Offen-

barung zu finden geglaubt habe: man muß aber auch gestehen, daß der meiste Theil seiner Erklärungen überaus gezwungen ist. Wenn wir die Auslegungen noch hätten, welche nach Hieronymi Berichte, Justin, mit dem Zunamen Martyr, und Irenäus über die Offenbarung gemacht haben; so könnten wir vielleicht besser im Stande seyn, den Verstand dieses Buches zu erforschen, weil diese beyden Väter in einer Zeit lebten, die nahe an die Zeit des Apostels reichet. So sind sie aber zum Unglück verloren gegangen; wenn anders diese Werke jemals vorhanden gewesen sind, indem gelehrte Leute 1) mit großer Wahrscheinlichkeit gemuthmaßet haben, daß einige Stellen in Eusebii Schriften vom St. Hieronymo übel verstanden worden seyn.

1) Huet. *Demonstr. Evang.* p. m. 40.

Es giebt unter den Alten einige Schriftsteller von großem Gerichte, welche die Offenbarung für eine mystische Moral gehalten haben. Man findet den Plan von solcher moralischen Erklärung der Offenbarung, in verschiedenen Stellen der Werke des heil. Augustins, absonderlich aber in seinen Neben über die Psalmen, und in seinen Büchern von der Stadt Gottes, wo er zwey einander entgegen gesetzte Städte, besonders namhaft macht, von welchen eine Jerusalem, die andere Babylon ist. Es sind, faget er m), in der Welt zwey Städte, die werden bleiben bis ans Ende der Welt: äußerlich sind sie unter einander vermengt, aber im Geiste und im Herzen sind sie von einander unterschieden und getrennet. Eine jaget dem ewigen Frieden nach, und nennet sich Jerusalem, die andere genießt den zeitlichen Frieden, und heißt Babylon. Man sieht wohl, daß er hierunter auf einer Seite die Gläubigen und Heiligen in der streitenden Kirche auf Erden versteht, auf der andern aber die gottlose und unbusfertige Welt. Diese beyden Städte, faget er an einem andern Orte n), streiten beständig. Die eine für die Ungerechtigkeith, die andere für die Gerechtigkeit.

Die eine für die Fäultheit, die andere für die Wahrheit. Und anderswo: diese beyden Städte lieben verschiedenlich. Jerusalem trägt Liebe zu Gott: Liebe zu der Welt und zu sich selbst trägt Babylon. Er selber läßt sich im neunten Capitel des zwanzigsten Buches, von der Stadt Gottes, weitläufiger heraus, allwo er sagt, daß das Thier überhaupt die gottlose Stadt sey, und daß die, so ihr Bild trügen, die Gottlosen von außen, und die inwendig bösen Christen seyn, welche das Evangelium zwar bekenneten, aber in ihren Werken dasselbe verläugneten. In diesem Entwurfe ist etwas, das gewissermaßen den hohen Begriffen der Offenbarung Genüge thut, und worauf die vorgestellten Bilder passen. 1) Schließt diese moralische Erklärung die prophetische nicht aus, weil unter der gottlosen Stadt nicht allein die Gottlosen überhaupt, sondern auch insbesondere die Feinde und Verfolger des Christenthumes begriffen werden; eben so wie unter der Stadt Gottes nicht allein die Gläubigen und Heiligen, diejenigen nämlich gerechnet werden, welche das innerliche und geistliche Märtyrerthum erdulden, welches in dem beständigen Kampfe wider die Sünde und wider die Anfechtungen der Welt besteht, sondern auch die, welche im eigentlichen Verstande Märtyrer heißen, und um Jesu Christi willen leiden. 2) Dieser allgemeine Entwurf hat dieses vor dem andern zum voraus vor sich, daß man, um die Offenbarung zu erklären, nicht nöthig hat, sich nur auf einige Jahrhunderte und einige Länder auf der Erde einzuschränken: das ganze menschliche Geschlecht ist darunter begriffen, und er geht auf alle Jahrhunderte; denn wie keine Zeit und kein Land ist, wo Gott nicht seine Auserwählten hätte; so ist auch im Gegentheile kein Land und kein Zeitalter, in welchem man nicht Spuren des Antichristenthumes finden sollte. Das sind Dinge, die gewesen sind, die dormalen noch sind, und die seyn werden, bis auf den großen Tag, an welchem der Richter der Welt die Schafe von den Böcken scheiden wird. 3) Wie Gott nicht

nicht weniger der Beschützer der Unschuld und der Tugend, als der Wahrheit ist, und das Laster oder das Weltwesen, worinne die geistliche Abgötterey besteht, eben so gewiß strafet, als er über der eigentlich sogenannten Abgötterey und dem Unglauben Rache nehmen wird; so ist's sich eben nicht darüber zu wundern, wenn er so zu reden, auf dem mystischen Schauplatze mit solchen Umständen auftritt, die sich zu solchen großen Charaktern schicken. 4) Ist es eben so leicht in diesem Entwurfe einen beständigen Krieg zwischen den moen Städten zu finden, nämlich die heftigen Hindernisse, welche Satan mit einem unermüdeten Eifer, der Frömmigkeit und der Heiligkeit in den Weg leget, die tyrannischen Bemühungen der Welt, und die Kämpfe, welche sie der Kirche mit mehrerm Erfolge durch Schlingen und Versuchungen, als durch offenbare Verfolgungen liefert; den abwechselnden Sieg, den bald die Frömmigkeit, bald die Gottlosigkeit davon trägt; mit einem Worte, jene verschiedenen Veränderungen, die sich in der Welt und in der Kirche, bis ans Ende der Tage, eräugnen werden, nachdem es Gott gefallen wird, dem Teufel, welcher das Haupt der gottlosen Stadt ist, mehr oder weniger Freyheit zu gestatten. In diesem allgemeinen Entwurfe wird man beynabe so etwas finden, worauf man alle Sachen in der Offenbarung in der Anwendung bringen kann, wenn man nur dieses vor Augen hat, daß die Sprache in der Offenbarung mystisch und ausnehmend figurlich ist. Die meisten alten Ausleger derselben haben sich von diesem allgemeinen Grundsatze nie entfernt. Der heil. Ambrosius sagt in der ihm zugeschriebenen Auslegung der Offenbarung, wenn er von den sieben Häuptern des Thieres redet, daß seine Vorgänger darunter die sieben Hauptlaster verstanden hätten. Aus dem Pastor des Hermas, einem Werke, welches wahrscheinlicher Weise aus dem apostolischen Zeitalter ist, erhellet es, daß diese Art, die Sittenlehre vorzutragen, die Tugend und Laster vorzustellen, und die Sitten und Charaktere der Zeit in Gesichten ab-

zubilden, damals nicht unbekannt gewesen sey. Obgleich aber nun diese Art, die Offenbarung zu erklären, ganz erbaulich ist, und man einen sehr guten Gebrauch davon machen kann, so muß man doch gestehen, daß solche einen aufmerkamen Leser über gewisse Punkte, wodurch dieses Buch recht eigentlich, was es seyn soll, bestimmt wird, nicht befriedigen kann. Denn 1) wird dasselbe mehr als einmal eine Weissagung genannt: ein Name, welcher einem Buche nicht zukommen kann, welches nichts als bloße Sittenlehren enthalten soll. 2) Ist dieses Buch nach dem Muster der Weissagungen Ezechiels und Daniels geschrieben, welche, nach dem Geständnisse aller Welt, keine unbestimmten moralischen Sätze, sondern wirkliche Vorhersagungen, die in ihre Erfüllung gegangen sind, enthalten. 3) Leuchtet aus dem ganzen Buche deutlich eine offenbare Beziehung, nicht auf den allgemeinen Zustand der Kirche in der Welt, sondern auf gewisse Begebenheiten hervor, welche durch Zeiten und Epochen bemerkt sind. Es sind so gar einige darunter, welche bald kommen sollen. Man mag aber diesen Ausdruck in weitem oder eingeschränktem Sinne nehmen, so ist doch dieses gewiß, daß eine Begebenheit dadurch angedeutet wird, die zu einer gewissen Zeit geschehen soll. 4) Es ergeben sich Umstände, welche nothwendig auf eine Hauptveränderung, über welche die ganze Welt erstaunen soll, oder auf ein zwar gottloses aber blühendes Reich ihre Beziehung haben, dessen Fall der Sieg der Kirche seyn soll, so wie das Glück desselben vorhin ihre Pein und Verheerung war. Es giebt so gar Stellen, in welchen dieses Reich scheint so deutlich angezeigt zu seyn, daß es fast unmöglich ist, daß man es daraus nicht erkennen sollte, wie solches erhellet, wenn man das dreyzehente und siebenzehente Capitel mit einander vergleicht. 5) Es scheint aus dem ganzen Buche, daß nicht sowohl von der Unterdrückung der Tugend und der Heiligkeit, als von der Unterdrückung der christlichen Religion und ihrer Befekner die Rede sey. Es ist eine förmliche Verfolgung,



ein wirkliches, nicht verblümt zu verstehendes Märtyrertum, es sind Leute, die um Jesu Christi willen haben sterben müssen. Es ist ein Thier, welches von dem Blute der Heiligen und der Märtyrer trunken ist. Wenn auch die Ausdrücke figürlich und mystisch sind, so ist doch die Begebenheit wirklich und buchstäblich zu verstehen; diese muß man dann finden. 6) Da ein Theil der Offenbarung schon, wie alle Welt erkennet, deutlich in die Erfüllung gegangen; so muß das übrige nicht minder solcher Eigenschaft fähig seyn. Aus diesen Gründen sieht man, wie schwer, ich will nicht sagen, wie unmöglich es ist, mit einer bloß moralischen Erklärung der Offenbarung sich begnügen zu lassen, und daß man notwendiger Weise dieses Buch als eine Weissagung ansehen muß, welche daher auch ihre Erfüllung haben muß. Diese aber zu treffen, das ist eben die größte Schwierigkeit, und die Klippe der allgeschicktesten Ausleger, wie man solches aus der Verschiedenheit ihrer Erklärungen bemerket. Zwar muß man gestehen, daß einige derselben wahrscheinlicher sind, als die andern: indessen getrauen wir uns doch zu sagen, daß keine Auslegung darunter ist, die ein völliges Genüge thäte, und nicht dem Wunsche, nach etwas Vollständigerem, Natürlicherem und der Sache angemesserm erweckte.

m) Aug. in Pf. 136. init.  
L. XIV. c. 17.

n) August. de C. D.

Außer der Dunkelheit des Buches selbst; so tragen auch viele Umstände sowohl zu der Verlegenheit der Ausleger hierüber, als zur Verschiedenheit ihrer Meinungen, vieles bey. Erstlich macht die Menge und die Fruchtbarkeit der Begebenheiten in der Welt, daß die Ausleger verlegen sind, und so zu reden, nicht wissen, wie sie zu Werk gehen sollen. Seit der Zeit, daß die Offenbarung gegeben worden ist, hat sich in der Welt und in der Kirche, nach dem Verhältnisse der erstern gegen die andere betrachtet, nicht nur etwa zu verschiedenen Zeiten, sondern zuweilen fast zu gleicher Zeit, eine so große Menge von Begebenheiten,

die einander ähnlich sind, und alle gleich eigentlich auf die Weissagungen dieses Buches zu passen scheinen, zugerragen, daß es keine geringe Schwierigkeit ist, diejenige genau zu treffen, auf welche der Geist der Weissagung gedeutet hat. Wenn es möglich wäre, daß man sich an die Erklärung dieses göttlichen Buches mit einem ganz freyen und uneingenommenen Gemüthe machen könnte, vielleicht würde man den Schlüssel davon finden, wenn man mit der Weissagung gewisse bestimmte Umstände vergliche, durch welche die beyrn ersten Anblicke einander noch so ähnlichen Begebenheiten von einander unterschieden werden. Aber dessen kann sich ohne Unbesonnenheit niemand schmeicheln, und man kann es auch niemals von dem menschlichen Verstande erwarten, wenn er nicht durch das Licht des Urhebers der Offenbarung selbst ist erleuchtet worden, wie der gelehrte Cardinal Cajetan sagte. Ohne dieses muß man stets befürchten, daß man seine eigene Meinung für den Sinn und Geist der Weissagung halten, und sich durch Aehnlichkeiten und Gleichförmigkeiten, die den Leidenschaften und Vorurtheilen schmeicheln, verblenden lassen werde. Zweitens: Es fehlen den Auslegern gewisse vorläufige Kenntnisse, ohne welche es unmöglich ist, in der Erklärung dieser Weissagung richtige und sichere Schritte zu thun. Man hat zum Exempel nicht genug klare und unstreitige Anzeigen, aus welchen man sich überzeugen könnte, ob jener Feind, welcher so lange Zeit die Kirche mit so großer Wuth und glücklichem Erfolge bekriegen soll, über welchen aber sie doch endlich mit so großer Herrlichkeit siegen soll, ob, sage ich, dieser Feind innerhalb der Kirche selbst, wie ein großer Theil der Christenheit davor hält, sey, oder ob man ihn außerhalb derselben suchen müsse, wie die andere Partey glaubt. Eben so wenig weiß man, ob die Offenbarung eine an einander hängende Geschichte von den Schicksalen der christlichen Kirche von ihrem Anfange an bis ans Ende der Tage ist, wie viele davor halten, oder ob sie, andern zu Folge, nur einzelne Begebenheiten

heiten enthalte, die zu verschiedenen Zeiten geschehen sind. Das bleibt noch immer ein Räthsel, welches alle Erklärung zweifelhaft machen wird. Man muß wissen, ob jedes Gesicht auch verschiedene Begebenheiten vorstellt, oder ob einerley Begebenheiten unter verschiedenen Bildern vorgestellt werden, wie solches Augustin o) geglaubet zu haben scheint. Z. E. ob die sieben Siegel und die sieben Psalmen unter eins gehören, oder ob sie nach der Meinung sehr geschickter Ausleger verschiedene große Austritte anzeigen. Bey der Ungewißheit nun, in welcher man, in Rücksicht auf diese und viel andere Umstände, ist, ist es sehr schwer, ich will nicht sagen unmöglich, Grundsätze oder Hypothesen festzusetzen, auf welche man die Erklärung der Offenbarung gründen könnte. Und dieselben werden allezeit den Fehler und das Schicksal eines Gebäudes haben, welches keinen, oder doch keinen genugamen Grund hat. Vergestalt, daß wenn man sich zu diesem heiligen Dunkel ohne große Behutsamkeit und gewissenhafter Ehrfurcht nahet, es zu befürchten steht, daß der Text der Offenbarung in einen gottseligen Roman möchte verwandelt werden, oder daß der Inhalt derselben zu einem Lehrgebäude Anlaß gebe, welches gar oft nur nach einem eingenommenen Sinne, und nach vordringenden Leidenschaften errichtet wird, oder daß eine bloße Uebung, und so zu sagen, ein Spiel des Verstandes daraus werden möchte, wo derjenige, der am meisten Verstand hat, über seinen Gegner durch witzigere Vergleichung und Aehnlichkeiten den Sieg erhalten wird, ob er gleich selber eben so wenig Gründliches, das Genüge leistet, hervorbringt. Das Christenthum hat seit seinem Ursprunge gar oft die Gestalt verändert. Es ist also weit gefehlt, wenn man glauben wollte, es sey jederzeit mit den nämlichen Augen angesehen worden. Außer der großen Trennung der morgenländischen und abendländischen Kirche, so hat es in diesem letztern Theile der Christenheit viele gegeben, und noch heutiges Tages giebt es in der Kirche zwey große Parteyen, die wechselsweise

einander nicht für die Kirche erkennen wollen. Bey solchen Beschaffenheiten darf man sich dann nicht wundern, daß man die Offenbarung so verschiedentlich ausgelegt, und so verschiedentlich gedeutet hat. Es ist nicht übel, wenn wir hiervon einige kleine Proben liefern, und unsere Gedanken in aller Bescheidenheit davon sagen; wir haben hierinnen diejenigen zu Führern erkieset, die für die Aufgeklärtesten gehalten worden sind, nachdem wir vorher ihre Gedanken über dieses Buch untersucht haben. Was in der Offenbarung am geheimnißvollsten und schwersten ist, das fängt sich mit dem sechsten Capitel an, geht das ganze siebente hindurch bis zum zweyten Verse des achten Capitel, denselben mit eingeschlossen. Man sieht daselbst das Buch eröffnet, die sieben Siegel durch das Lamm abgenommen, und die im Buche enthaltenen Begebenheiten unter emblematischen Vorstellungen angezeigt, die eben so dunkel und geheimnißvoll, als schrecklich und prächtig sind. Die vorhergehenden Hauptstücke enthalten nur die Vorbereitung zu diesem Gesichte, und die Ausleger sind über denselben so gar weit von einander nicht entfernt.

o) Aug. de C. D. L. XIX. c. 17.

Man kann drey Hauptypothesen oder Erklärungen dieses Gesichtes r) rechnen. Die erste wird von denen behauptet, welche glauben, daß durch die Eröffnung der sieben Siegel die Schicksale der jüdischen Republik bis zu ihrer gänzlichen Umkehrung durch die römischen Waffen beschrieben werden, welche sie glauben in dem sechsten Siegel q) durch die verfinsterte Sonne, den blutgefärbten Mond, und die vom Himmel fallenden Sterne, vorgestellt zu sehen. Andere haben geglaubt, daß durch die sieben Siegel die Schicksale des römischen Reiches sowol, als auch der Kirche nach ihrem äußerlichen Zustande, in so ferne derselbe mit dem erstern in Verbindung steht, bis auf die große Veränderung durch Constantins Bekehrung vorgebildet würden, welche letztere, wie sie behaupten r), in dem sechsten Siegel beschrieben ist. Nach ihrer Hypothese bedeutet also das weiße Ross den blühenden Zustand

des römischen Reiches von Augustus an, bis auf den Vespasian und Titus; das rothe, die blutigen Kriege, welche Trajan, Adrian, und Marcus Aurelius wider die Parther, Juden, Quaden und Marcomannen führen mußten: das schwarze, die scharfe und strenge Gerechtigkeit, welche unter Septimius Severus und Alexandern von der Mammaea herrschete: das sahle Pferd bezeichnet die mancherley Unglücksfälle, welche das römische Reich nach der Regierung Alexanders des Strengen unter dem Decius, Gallus und Valerian betroffen, als da waren Krieg, Hunger, Pestilenz, und die Ueberschwemmungen der Barbaren. Das fünfte Siegel soll die Verfolgung der Kirche unter Kaiser Diocletian, und das siebente die Eröffnung des blühenden Wohlstandes der Kirche unser Kaiser Constantin vorbilden. In Rücksicht auf das siebente Siegel, zu welchem, nach dieser Hypothese, die sieben Posaunen gehören, so behauptet man, daß eines sowohl als das andere, die schrecklichen Gerichte Gottes sowohl über das heidnische als auch über das in Aberglauben und Abgötterey gefallene christliche Rom, bis ans Ende der Tage, anzeige. Die dritte Erklärung ist endlich die Meinung derjenigen, welche die Bilder der sieben Siegel von den Bildern der sieben Posaunen unterscheiden, und behaupten, daß die sieben Siegel eine bis ans Ende der Tage hinauslaufende allgemeine Geschichte der vornehmsten Begebenheiten, die in der Welt und in der Kirche, in so ferne diese mit jener in einiger Beziehung steht, sich eräugnet haben, enthalten. Anlangend die Posaunen, ob sie wohl nach dieser Hypothese verschiedene Dinge von den sieben Siegeln in sich begreifen: so laufen sie doch in eben diesem Zeitraume fort, und beschreiben in der Ordnung die Uebel und Unglücke, welche Gott dem heidnischen sowohl als dem abtrünnigen Rome zubereitete. Diejenigen, welche diese oder jene Hypothese ergriffen haben, sind zwar wegen der besondern Application nicht allemal eins: es ist aber genug, daß sie im Grunde doch zu-

sammenstimmen, um sie auf diese Zahl zu bringen.

p) *Vitr. in Apoc.* q) *Apoc. VI. 12.* r) *Ioseph. Med.*

Von diesen dreym Hypothesen ist keine ohne ihre große Schwierigkeiten, obgleich eine vor der andern derselben mehr oder weniger hat. Wir haben schon etwas von den sich nicht reimenden Umständen der erstern berührt, in welcher man behauptet, daß die Schicksale der jüdischen Republik bis zu ihrem Untergange in den Siegeln enthalten sey: wir gedachten derselben, als wir von der Zeit redeten, ja welcher die Offenbarung geschrieben worden ist. Es ist wahr, diese Meinung hat gewisse Strahlen von Wahrscheinlichkeit, die einen anfänglich zu ihren Gunsten einnehmen. Wie z. E. die Gleichheit zwischen der Weissagung von den sieben Siegeln und der Weissagung Christi im 24. Cap. Matthäi ist, welche auf die Zerstörung Jerusalems, und auf die vorhergegangenen Begebenheiten, zu zielen scheint. Auch was im siebenten Capitel nach der Eröffnung des sechsten Siegels von den hundert und vier und vierzig tausend Versiegelten aus jedem Stamme der Kinder Israel, gelesen wird, kann gar wohl zu der jüdischen Republik gehören, anderer besonderer Umstände mehr, die in dem ganzem Buche anzutreffen sind, nicht zu gedenken, welche sich gar wohl darauf beziehen können, wie dann einige alte Ausleger, unter andern Arethas, solche wirklich darauf gedeuter haben. Alle diese Ähnlichkeiten aber halten nicht Stich wider die oben festgesetzte und erwiesene Wahrheit: daß die Offenbarung nicht unter der Regierung des Claudius oder Nerons, vor der Zerstörung Jerusalems, sondern um das Ende der Regierung Domitians, nach dem Untergange dieser Hauptstadt von Judäa geschrieben worden sey; welchem zu Folge Johannes also schon geschehene Dinge geweissaget haben würde. Lasset uns demnach zu der andern Hypothese schreiten. Sie deutet die Gesichte der sechs ersten Siegel auf die Schicksale des römischen Reiches und den äußerlichen Zustand der Kirche, in so ferne sie mit dem römischen Reich

in einem Verhältnisse stehet, bis auf Constantin den Großen: das siebente Siegel aber nebst den sieben Posaunen, welche die Erklärung dieses Siegels geben, geht bis ans Ende der Sage. Diejenigen, welche diese Meynung untersucht haben, auch, was das Hauptwerk betrifft, nicht davon abweichen, haben doch verschiedene Dinge daran auszufehen gefunden. So findet man 3. E. 1) eine ganz seltsame Ungleichheit darinne, daß sechs Siegel, oder sechs kleine Blätter, die Geschichte der Kirche bis auf die Zeit Constantins ganz allein enthalten, nur ein einziges aber für alle übrigen Begebenheiten der folgenden Zeiten bis ans Ende der Sage bestimmt seyn soll? Man findet 2) auf einer Seite, daß die in diesem Zeitraume bemerkten Begebenheiten die Größe der angegebenen Bilder nicht erschöpfen: auf der andern aber, daß die meisten dieser Begebenheiten für die Kirche, welche doch der Hauptgegenstand der Offenbarung ist, eben so wichtig nicht sind. Was für einen besondern Antheil 3. E. nahm die Kirche an der Wohlfahrt des Reiches unter diesem oder jenem Kaiser, oder an den Kriegen und Siegen Trajans, an der scharfen und strengen Gerechtigkeit des Septimius und Alexanders des Strengen? Man findet drittens, daß die Bilder und Gesichte durch Begebenheiten und gar zu unbestimmte Umstände, die man auf gar zu viele andere Dinge ebenmäßig deuten kann, erklärt werden. Wenn das rothe Pferd doch ja die Kriege der Römer mit andern Völkern vorstellen soll; warum fällt man dann lieber auf die Kriege Trajans und Adrians, als auf die Kriege anderer Kaiser, unter welchen doch der Janustempel höchst selten geschlossen ward? Die Regierungen Trajans, Adrians und der Antoninen waren glücklich und blühend. Hatten sie Kriege, so endigten sie dieselben mit Ehren, und das rothe Pferd scheint sich weniger auf diese, als auf die Zeiten des Decius und Gallus zu schicken, unter welchen die Römer von Seiten verschiedener barbarischen Völker vieles ausstehen mußten. Die Befehlung Constantins und die darauf

erfolgte Befreyung und Glückseligkeit der Kirche ist zwar in Wahrheit ein höchst merkwürdiger Zeitpunkt: aber er enthält doch nichts so gar in Erstaunen setzendes und so groß sich auszeichnendes, daß es dem so herrlichen als schrecklichen Gesichte des sechsten Siegels angemessen wäre. Man siehet darinne das Bild eines großen Reiches, welches durch einen außerordentlichen Streich des Armes der göttlichen Gerechtigkeit auf einmal umgekehret worden ist. Dieses nimmt man aber hier nicht wahr; man mag auch das Gesichte entweder auf den bürgerlichen oder kirchlichen Zustand anwenden, oder auf die christliche Religion im Reiche deuten: man müßte dann nur das meinen, daß Constantin den kaiserlichen Stuhl 1) nach Constantinopel verlegte, welches er aber erst im dritten Jahre seiner Regierung, und ohne großes Aufheben von der Sache zu machen, that. Was die christliche Religion betrifft; so ist es gewiß, daß Constantin selbige nur langsam und mit großer Vorsichtigkeit gefördert habe. Er ließ die meisten heidnischen Tempel und öffentlichen Schlupfwinkel der Abgötterey stehen 2). Die Vorhersagungen wurden öffentlich bestätigt und gut geheißten. Man unterhielt auf öffentliche Untkosten Priester, vestalische Jungfrauen, und alle Diener des Aberglaubens, und erhielt ihnen sorgfältig ihre Freyheiten, Ländereyen, Güter und Einkünfte. Und wenn man auch die besondern Opfer und Gottesdienste verbot, so erlaubte man doch die öffentlichen in den großen Städten, besonders in Rom. Der Altar der Siegesgöttinn blieb in Ehren bis auf Constantzen. Der ihn zwar wegnehmen ließ, aber nur, daß ihn Julian bald wieder herstellen konnte. Die Heiden wurden zu den Ämtern zugelassen, und machten den Senat aus. Constantin selber erlaubte im neunten Jahre seines Christenthumes, die Zeichendeuter um Rath zu fragen, und verordnete, daß ihm ihre Antworten hinterbracht würden. Von dem Tode des Constans bis auf Theodos den Großen erlangte das Heidenthum, theils unter Julian, den Ahrünnigen, neue

Kräfte; theils durch die Nachsicht der Kaiser Jovianian, Valentinian und Valens; und das Christenthum ward mit einer neuen Unterdrückung bedröhet x). Alles dieses ist den Vorstellungen des sechsten Siegels nicht gemäß, und man sieht nicht, was die Großen unter den Heiden für eine Ursache gehabt hätten, auszurufen: O ihr Berge fallet über uns! o ihr Hügel, bedecket uns! Man könnte noch mehr von dem, was sich in dieser zweyten Hypothese nicht zusammen reimet, darthun, aber es kann das Angeführte schon hinlänglich zur Probe dienen.

s) Apoc. VI. 12. r) Hier. Chron. u) Cod. Theod. L. 16. Tit. X. x) Cod. Theod. ut *supr.*

Es ist noch die dritte Meynung übrig, nach welcher eines Theiles die sieben Siegel die Begebenheiten der Kirche oder auch der Welt, in so ferne sie auf die Kirche Einfluß haben, von der Zeit der Weißagung an, bis an das Ende der Welt enthalten; die sieben Posaunen andern Theiles aber Begebenheiten in eben diesem Zeitraume bezeichnen, die von denen durch die sieben Siegel angezeigten, unterschieden sind. Untersucht man diese Meynung genauer; so findet man eben so viel Schwierigkeiten und Ungewißheit darinne, als in den andern. Z. E. so glauben die meisten Vertheidiger dieser Hypothese, daß Jesus Christus, im Triumph über seine Feinde, in der Eröffnung des sechsten Siegels, unter dem Manne vorgestellt werde, der auf einem weißen Rosse saß, einen Bogen in der Hand hielt, und eine Krone auf dem Haupte hatte. Wahr ist es, daß Jesus Christus an einem andern Orte der Offenbarung vorgestellt wird, als auf einem weißen Pferde sitzend: er ist aber in dieser Stelle sowohl geschüldert, daß man ihn nirgends verkennen mag. Hier ist aber dem nicht also. Es ist das Lamm, das ist, sonder Zweifel Jesus Christus, welcher das Buch öffnet; wenn nun der, so auf dem Rosse sitzt, auch Jesus Christus seyn soll, so ist er zweymal in einem und dem nämlichen Gesichte. Und doch ist auch dieses nicht einmal die größ-

te Schwierigkeit. Sie besteht darinnen, daß man die Verbindung der Zeit und Umstände erforsche, wo Jesus Christus hier nach der Vorstellung, als Sieger und Eroberer hingehet. Ein sehr geschickter Mann meynete, der Prophet habe dadurch wollen den Frieden andeuten, den die Kirche von Nerva, Domitians Nachfolger an, bis zur Zeit der Verfolgung des Decius, genossen habe. Aber mag wohl ein so unvollkommener und unterbrochener Friede, als der war, welchen die Kirche in dieser angeregten Zeit genoß, der emblematischen Vorstellung von einem erobernden und siegenden König, wie der Mann auf dem weißen Pferde uns vorgestellt wird, gleich seyn? Ist es denn nicht bekannt, daß während dieser Zeit, auch unter den besten Kaisern, dergleichen Trajan und die Antoninen waren, die Verfolgung der Kirche dennoch nicht aufgehört hat? Es waren zwar keine allgemeine Verfolgungen; sie wurden nur durch Meutereyen erregt; das mag seyn. Unterdessen aber waren es doch Verfolgungen, und hierinn ist nichts, was der Eröffnung des ersten Siegels gemäß wäre. Man kann aus der Ungewißheit dieser Deutung und Erklärung urtheilen, wie viel man auf die übrigen bauen kann. Z. E. so finden einige in dem schwarzen Pferde den Hunger, welcher die Sache dem Buchstaben nach genommen, die Kirche eben so wenig, als den übrigen Theil der Welt angeht. Andere verstehen zwar den geistlichen Hunger darunter, welcher durch die Ketzereyen entstanden: aber da ergiebt sich unter vielen andern auch diese Schwierigkeit, daß nämlich die Ketzerey ein innerlicher Feind ist; da es hingegen scheint, daß hier von äußerlichen, dafür erklärten Feinden die Rede sey, von deren Feindseligkeiten man nicht in Abrede seyn mag. Wie man nach der zweyten Hypothese nicht gefunden hat, daß die zum Vortheile der Kirche durch die Befehlung Constantins entstandene Veränderung den in der Eröffnung des sechsten Siegels vorgestellten Bildern Genüge thäte; so mußte man die Erfüllung derselben

in einer merkwürdigern Begebenheit suchen. Daher kam es, daß Verschiedene sie in der großen und verwunderlichen Veränderung, die sich um den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zutrug, durch die Reformation und die großen Folgen, die daraus entstunden, gefunden zu haben glaubten y). Man darf in Wahrheit die Reformation, als ein Wunder Gottes zu Gunsten der Kirche betrachten. Sie war eine beträchtliche Epoche des Christenthumes, und es entstunden sowohl in der Kirche, als im Staate große Veränderungen und Bewegungen daraus. Die Macht des Pabstes, welcher nach dieser Erklärung an der Spitze der Verfolger steht, litte dadurch einen großen Stoß: der Stuhl zu Rom, welcher nach eben derselben, als der Mittelpunkt der Verfolgung angesehen wird, erfuhr eine große Erschütterung, und die Könige und Fürsten, die diesem Stuhle zugethan waren, wurden in die äußerste Verüstzung gesetzt. Es ist also freylich an dem, daß in dieser Begebenheit einige Dinge vorkommen, welche der bildlichen Vorstellung des sechsten Siegels nicht unähnlich sind: aber es ist weit gefehlt, daß alle Züge sollten getroffen, und alles in dem Gesichte dadurch erschöpft seyn. Die Vortheile, welche die Religion von der Reformation zog, waren sehr eingeschränkt. Wenn auch einige Völker das Joch des Pabstes abschüttelten; so behielten es doch noch weit mehrere, und sind demselben unterthan. Und niemals, auch unter den heydnischen Kaisern nicht, ist die Kirche so verfolgt worden, als sie es seit der Reformation gewesen ist. Weit gefehlt, daß man den Himmel des Pabstthumes, wie ein Buch, das man zusammen rollet, hätte verschwinden sehen sollen; so war er vielmehr niemals heiterer, als von dieser Zeit an. Was die Könige und Staaten, welche diese Macht erkennen, anbelangt; so fehlet viel, daß man sie in die Nothwendigkeit gebracht gesehen hätte, zu schreyen: o ihr Berge &c. Das sind die Widersprüche in der Vergleichung der Reformation mit der Vorstellung des sechsten Siegels, welche mach-

ten, daß andere, die sonst der dritten Erklärung zugethan sind, daraus geschlossen haben: es sey von einer andern großen Begebenheit die Rede, die noch nicht erfolget; von welcher die Reformation zum höchsten nur ein Vorspiel sey, und welche man inskünftige noch zu erwarten habe. Und dieses ist auch der weiteste und sicherste Weg.

y) Vitring. pag. 387.

Man muß eben diesen Versuch mit dem 17ten Capitel der Offenbarung vornehmen, welches nach dem Geständnisse aller, einen sehr großen Einfluß auf das ganze Buch hat. Es fragt sich aber, wer das Thier sey, welches in dem Capitel vorgestellt wird, wie es aus dem Meere steigt, mit sieben Häuptern, zehen Hörnern, zehen Kronen auf diesen Hörnern, und einen Namen der Lästerung auf diesen Häuptern. Alle stimmen sehr einmüthig darinnen zusammen, daß irgend ein großes Reich durch dieses Thier vorgestellt werde, und daß dieses Reich das römische sey, wie solches wohl aufgekläret zu seyn scheint im 17ten Capitel, wenn es im 18ten Verse heißt: das Weib, welches auf dem Thiere sitzt, ist die große Stadt, welche über die Könige herrschet, das konnte damals nur von Rom verstanden werden. Im neunten Verse heißt es: die sieben Häupter sind sieben Berge, welcher Ausdruck gleichfalls Rom ganz deutlich bezeichnet. Bis hieher sind die Ausleger ganz einig. Denn man darf die Meinungen einiger Gelehrten von der römischen Kirche nicht hieher rechnen, welche, um sich aus dem Gewirre zu ziehen, sich ein heydnisches Rom eingebildet haben, welches noch nie gewesen ist, aber am Ende der Welt zum Vorschein kommen soll, wo der Götzendienst wieder aufleben soll, um mit feyerlichen Umständen alsdenn wieder zu Boden gestürzt werden zu können. Eben so wenig darf man sich bey den Gedanken derjenigen aufhalten, welche unter diesem Thiere Mahomet und das türkische Reich zu entdecken geglaubt haben. Es ist wahr, daß diese betrügerische Religion,

über den Trümmern des Christenthumes sich erhoben hat. Sie war dem Fortgange des Evangelii eine große Hinderniß, und hat sich in verschiedenen weiltläufigen Reichen, wo sonst die christliche Religion blühet, ausgebreitet: allein man findet die in der Weißagung bemerkten Kennzeichen nicht: man sieht keine Stadt, auf sieben Bergen z), noch Abgötter, noch Verfolgung &c. Dahingegen dieses alles nach dem allgemeinen Verständnisse in Rom vereinigt ist. Es ist demnach nur die Frage, von was für einem Rom die Rede ist, und darüber sind die Meynungen eben sehr getheilt. Einige behaupten es allein von dem heidnischen Rom zu verstehen: andere schließen zwar dasselbe nicht gänzlich aus; behaupten aber nichts desto minder: es sey vornehmlich von dem christlichen aber gänzlich verdorbenen, abgöttischen, verfolgerischen, mit einem Worte antichristlichen Rom zu verstehen. Es kommt darauf an, daß man beyde Meynungen nach den Gesichten der Weißagungen untersuchet. Nicht nur die Ausleger von der römischen Kirche haben die Prophegung von dem Thiere mit sieben Häuptern und zehn Hörnern, allein auf das heidnische Rom gedeutet: es giebt auch eine große Anzahl protestantischer Schriftsteller von großem Ansehen, die dieser nämlichen Meynung beygepflichtet haben a). In der That, wenn man diese Meynung an und für sich selbst betrachtet; so findet man in ihr nichts, als was sehr vernünftig und wahr ist. Das römische Reich war bis auf die Zeiten Kaiser Constantins, gegen die Christen betrachtet, ein schrecklich wildes Unthier von Grausamkeit. Rom, die Hauptstadt desselben nach der Mittelpunct aller Agötterey, und nahm die Götzendienste aller Nationen in seinen Schoß auf. Seine Kaiser ließen sich in ihren Bildsäulen anbeten, und rächeten es durch die allgrausamsten Martern, wenn man diesen Götzdienst nicht mit machte. Bis dahin stimmt alles mit der Beschreibung des ersten Thieres in dem Capitel überein, und man hätte nicht Ursache, auch nur einen Augenblick sich zu be-

denken, ob man diese Meynung annehmen sollte; wenn die besondern Umstände und Bestimmungen eben so, wie die allgemeinen passeten. Die Liebhaber dieser Hypothese haben zwar verschiedene Wege eingeschlagen, sie mit der Weißagung selbst zu vereinigen. Es ist aber unsere Absicht nicht, ihnen auf allen denselben zu folgen: wir wollen nur bey den vornehmsten stehen bleiben.

z) Man hat eben dieses von Constantinepel gesagt, aber mit noch größerer Ungewißheit, als von Rom; und zur Zeit des heiligen Johannes kannte man es auch nur von Rom allein verstehen.

a) Man sehe das Verzeichniß derselben im Parcus, und vergleiche damit den Vossius, Grotius und Hammond.

Hierunter gehöret zum allerersten die Meynung des berühmten Grotius, welcher das Thier in dem römischen Reiche unter dem Kaiser Domitian findet, wie auch Victor von Pertau, einer von den ältesten Auslegern der Offenbarung glaubete. Es ist aber schon lange, daß die Gelehrten gewisse große Fehler in dieser Hypothese gefunden haben, und wir wollen nur einen einzigen davon anführen. Sie setzt nämlich einen Satz zum Grunde, dessen Falschheit wir schon oben ermiesen haben, daß nämlich die Offenbarung unter der Regierung des Claudius geschrieben worden sey. Denn ohne dieses oder etwas ähnliches voraus zu setzen, wenn Johannes sie geschrieben hätte, um das Ende der Regierung Domitians, müßte folgen, daß er das nur voraus gesagt habe, was schon geschehen war, oder doch vor seinen Augen sich begab. Uebrigens war die Verfolgung unter Domitian weder so beträchtlich, noch auch so lang, daß sie Stoff zu sechs ganzen Capiteln der Weißagung hätte darreichen sollen. Domitian ahmte zwar wirklich Nerons Grausamkeit nach: aber er übete sie gegen die Christen nicht eher aus, als gegen das Ende seines Lebens. Nach Tertullians Bericht b), war es nur ein Versuch von Verfolgung ohne Dauer, sinntemal der Kaiser diejenigen aus dem Glende wieder zurück berief, welche er verwiesen hatte. Wenig Christenblut wurde in dieser Verfolgung vergossen,

gossen, wenn ja je einiges vergossen worden ist. Die Geschichte redet nur von einigen Landesverweisungen, dergleichen St. Johannis in die Insel Pathmus, und der Domitilla, eigner Nichte des Bürgermeisters Flavius Clemens waren. Mar will auch, Antipas sey in einem Aufstande getödtet worden, ohne daß Domitian Theil daran genommen habe. Was den Glabrio anbelangt, den einige unter die Märtyrer rechnen, so weiß man aus der Geschichte, daß ihn Domitian unter einem andern Vorwande ums Leben bringen lassen. Man findet also niemand, als den Bürgermeister Flavius Clemens, den der Kaiser um des Christenthumes willen tödten ließ. Denn so muß man das verstehen, was Dio Cassius c) sagt: daß der Kaiser diesem Consul wegen Impietät habe das Leben nehmen lassen. Unter dessen kann man den heiligen Johannes gar wohl den Märtyrern unter Domitians Regierung beifügen, weil es nicht an diesem grausamen Tyrannen lag, daß er das Leben in dem siedenden Oele nicht verlor, in welches er auf seinen Befehl gesetzt worden seyn soll d). Dem aber sey, wie ihm wolle; die Verfolgung war kurz; denn sie erhob sich allererst e) im funfzehnten Jahre Domitians, und dieser starb im folgenden Jahre darauf. Die verschiedenen Fehler, welche man sehr zu gelegener Zeit in dem Systeme des Grotius gefunden hatte, haben einen vornehmen Prälaten der französischen Kirche auf andere Wege, die Offenbarung zu erklären, geleitet. Er deutet das Gesicht des Thieres auf die Diocletianische Verfolgung, welche zehn Jahr dauerte, und sonder Zweifel eine der blutigsten war. Das erste Thier mit sieben Häuptern und zehn Hörnern ist also nach ihm das römische Reich unter diesem Kaiser. Das zweyte Thier sind die pythagorischen Philosophen und die Zauberer, welche durch ihre Grundsätze die Abgötterey gewaltig unterstützten, und die Kaiser wider die Christen aufheßten. Die sieben Häupter des Thieres sind die sieben Verfolger unter den Kaisern, bis auf Constantin; namentlich, Diocletian,

Maximin Hercules, Constantin Chlorus, Galerius Maximianus, Maxenz, Maximin und Licinius. Die Namen der Lästung sind Jovius, das ist: Sohn des Jupiters, der Diocletian; und Serkulus, den Maximian annahm f). Die übrigen Charakter der Häupter sind überaus wichtig an diesen Kaisern heraus gebracht. Maximin z. E. der sich selber umbrachte, ist das Haupt, welches tödtlich verwundet ward. Allein man muß bis zum Kaiser Julian seine Zucht nehmen, um sein Heilwerden zu deuten. Was die zehn Hörner betrifft, welche zehn Könige sind; so sollen dieses die barbarischen Völker seyn; welche, nachdem sie sich dem römischen Reich unterworfen hatten, dasselbe endlich verheereten und verwüsteten, und Rom mehr als einmal verbrannten, als da sind die Gothen, die Vandalen, die Hunnen, die Franken, die Burgunder, die Sueren, die Alanen, die Heruler, die Longobarden, die Alemannen und Sachsen. Man kann nicht in Abrede seyn, daß diese Auslegung nicht einige Wahrscheinlichkeit haben sollte, welche einen durch die Ähnlichkeit der allgemeinen emblematischen Vorstellung mit der Geschichte, und durch die Richtigkeit, mit welcher die übrigen Gesichte und Bilder auf die besondern Umstände dieser Verfolgung angewendet sind, im Anfange sehr einnimmt. Von der Verfolgung Domitians an ist keine andere, als diese Diocletianische, welche sich mehr auf die bildlichen Vorstellungen der Weissagung schickte. Sie war lang, grausam, allgemein, und veränderlich nach Umständen. Sie wüthete zu Rom, in den Provinzen, absonderlich aber in den Morgenländern. Sie erstreckte sich von den Großen bis auf die Knechte. Sie ward durch blutige Befehle unterstützt, welche durch Feuer und Schwert mit der äußersten Schärfe vollzogen wurden. Das kann man ausführlich im Lactanz; g) und Eusebio h) finden. Die heiligen Bücher wurden verbrannt, und die Tempel der Christen gänzlich dem Erdboden gleich gemacht. Wenn diese Auslegung eben so gut auf das



vorhergehende, und auf das sich schickt, was in der Weißagung, die Thiere betreffend, darauf folget; so kann man ihrem Urheber den Ruhm, glücklich getroffen zu haben, nicht absprechen. Dieses aber wollen sehr geübte Gelehrten nicht glauben; und ihre Bemerkungen darüber sind folgende. 1) Müssen nach der Hypothese des vornehmen Verfassers die zwey Thiere bey der sechsten Posaune zum Vorschein kommen. Die schrecklichen Verichte Gottes also, es sey nun über die Juden, oder über das römische Reich, welche durch die sieben Posaunen angekündigt sind, müssen vor der Ankunft des Thieres vorher gegangen seyn. Und das will auch der Prälat. Durch die erste Posaune versteht man die Juden, die unter dem Trajan geschlagen wurden. Die zweyte bezeichnet die höchste Unglückseligkeit derselben unter Hadrian. In der dritten soll der Untergang des Betrügers Barcochba enthalten seyn. In der vierten werden die durch den Talmud und jüdischen Aussätze verfinsterten prophetischen Weißagungen begriffen. Die fünfte Posaune bezeichnet die Keckheit Theodors von Byzanz, welcher die Gotttheit Jesu Christi läugnete. Die sechste Posaune kündigt die Perser an, welche über den Euphrat gehen, in das römische Reich fallen, und den Kaiser Valerian endlich unglücklich machen. Nun muß man aber auch sehen, ob alle diese Begebenheiten der Höheit der Bilder gemäß sind, unter welchen sie vorgestellt seyn sollen. Man sieht nicht ein, was die Niederlage der Juden unter den Kaisern Trajan und Hadrian für ein Verhältniß mit den allgemeinen Aussichten der Offenbarung hat, welche nach aller Geständniß die Schicksale des römischen Reiches und der Kirche in Beziehung auf dieses erstere hat? Und denn, warum drey Posaunen, um nur eine einzige und eben dieselbe Begebenheit; zum wenigsten, geschene Dinge, die sich auf eines beziehen, anzukündigen? Denn die Niederlage der Juden unter dem Kaiser Hadrian war eine Folge ihrer Empörung unter Trajan i). Im Grunde ist das eine einzige Begebenheit,

so sich unter zween verschiedenen Kaisern zgetragen hat. Eben dieses Urtheil muß man von der Niederlage des Barcochba k) fällen, welcher das Haupt der jüdischen Empörung unter dem Adrian war, und dessen Begebenheit mit der vorigen zusammen genommen werden muß. Der Name eines Sohnes der Sterne, welchen er sich beylegte, ist kein hinreichender Grund, um welches willen er der Gegenstand der Weißagungen des heiligen Geistes seyn, und unter dem Bilde eines großen brennenden Sterns vorgestellt werden mußte, welcher vom Himmel auf den dritten Theil der Flüsse und der Brunnen fällt, den dritten Theil der Wasser in Wermuth verwandelt, und den Menschen durch ihre Bitterkeit den Tod verursacht. Es ist wahr; Justin l), der Märtyrer, und Lutebins erzählen, daß dieser Betrüger die Christen verfolgt habe, welches ihn zu einer Stelle in der Offenbarung berechtigen würde, wenn die ganze Begebenheit erheblich genug dazu wäre. Man wird auch nicht finden, daß die Niederlage der Juden unter dem Kaiser Trajan, und ihr Untergang unter Adrian, den vorhergehenden Gesichten angemessener wären. Was für ein Unglück hat denn wohl der Talmud dem Reiche oder der christlichen Religion angerichtet, daß man ihn unter der vierten Posaune finden will, wie er die Sonne, den Mond und die Sterne schläget und verfinstert? Was Theodoren von Byzanz anbelangt, der durch die fünfte Posaune vorgestellt seyn soll; so mußte man wohl einen großen Mangel an Gegenständen, die sich zu diesem Gesichte schicken, empfinden, weil man sich mit einem so finstern Menschen auszuhelfen suchte, der im Alterthum wenig bekannt, ein elender Sophist ist, dessen Sitten auch anstößig waren; der, weil er seines Abfalls wegen in den Bann gethan worden war, um sein Vergehen zu bemänteln, die Träumereyen schmiedete, die man ihm zuschreibt. Man lese doch und untersuche das Gesichte des neunten Capitels in den fünf ersten Versen; und sage hernach, ob es sich auf Theodot von Byzanz reime.

reime. Das hieß Exempel und Application derselben übel gewählt, in einem Jahrhundert, das an ausschweifenden und gottlosen Meynungen von der Religion so fruchtbar war, in dem Jahrhunderte der Gnostiker 11), wo es Schwärme von ungeheuren Irthümern gab, welche die Kirche enteehrten, und den Feinden derselben zum Vorwande dienten, sie zu lästern.

b) Terr. Apol. c. 5. c) Dio Cass. Hist. R. L. LXVII. d) Tert. de Praescr. 36. e) Euseb. H. Eccl. III. 18. Dodw. de panc. Mart. f) Laët. de Morte Pers. 302. g) Laët. de Mort. Pers. 92. 93. h) Euseb. H. E. VIII. 1. 2. 3. i) Tillen. Hist. Eccl. T. II. k) Luf. H. Eccl. IV. 6. 8. l) Iust. Mart. Ap. 2. pag. 72. 11) S. allgemeine Vorrede oder Einleitung in das N. Test.

Die angenommene Meynung des Prälaten reimet sich eben so wenig mit demjenigen, was auf die Weissagung vom Thiere folgt, als mit dem, was vorher geht. — Das wird sich ergeben, wenn man den Sturz des Thieres und die Art desselben nach seinen Umständen betrachtet. Der Fall des Thieres wird mit folgenden Worten vorgestellt m): Sie ist gefallen, sie ist gefallen, die große Babylon, sie ist die Wohnung der Teufel worden und aller unreinen Geister und aller Vögel, die Frauen erwecken. Jedermann wird hierunter eine gänzliche Zerstörung ohne weitere Hoffnung verstehen. Unter dessen ist das die Meynung des Prälaten gar nicht. Und er glaubt, das Gesichte sey zur Genüge gedeutet durch irgend einen Stoß, den das römische Reich erlitten, wie derjenige war, den es unter der Regierung des Honorius durch die Waffen der Goten, und vor allem andern durch den Marich, bekam. Es ist wahr, daß Marich Rom einnahm, daß er diese Stadt auf das äußerste brachte, und daß von diesem Stoffe an das römische Reich täglich mehr abnahm. Aber weit gefehlt, daß es dadurch wäre gänzlich über den Haufen geworfen worden; so dauerte es vielmehr noch unter verschiedenen Kaisern noch fort. Honorius selber war noch mächtig genug, um den Krieg wider den Marich fortsetzen zu können, und Marich würde mit dem Reiche Friede gemacht haben, wenn man ihm die Oberbefehls-

habersstelle über die römischen Heere hätte geben wollen. Dieses aber kömmt mit den Umständen der Prophezeung nicht überein. Wir wollen aber doch setzen, die Plünderung von Rom durch Marich könne, wenn man viel von der Hyperbole, die in solchem Falle gar zu groß seyn würde, abschneite, den Vorstellungen in der Weissagung gleich kommen; so ist es dennoch unglücklich, daß der Prophet diese Begebenheit sollte vor Augen gehabt haben, weil in der Weissagung von dem heidnischen, verfolgerischen und abgöttischen Rom und dessen Sturze die Rede; in dieser Begebenheit aber von dem christlichen Rom, der Feindinn und Zerstörerinn der Vögel, und endlich der Beschützerinn des Christenthumes die Rede ist. Die schwachen Ueberbleibsel des Heidenthumes, welches sich damals zu Rom befanden, es sey nun, daß sie aus Schwachheit, oder Staatsflugheit, oder endlich auch aus Eitelkeit der römischen Kaiser, denen gewisse abgöttische Titel schmeichelten, übrig geblieben waren; diese schwachen Ueberbleibsel waren sonder Zweifel nicht fähig, die Gestalt des alten Roms vorzustellen, und dasselbe auszumachen. Wenn man ja zwischen zweien Begebenheiten, die sehr unvollkommen passen, eine wählen müßte; so würde die große Veränderung, die dem heidnischen Rom widerfuhr, als Konstantin die Hölzen herunter stürzte, mit der Weissagung besser übereinstimmen, als die Verheerung des christlichen Roms durch den Marich, weil man, wenn man auch in dem ersten Falle, nach der Art der Propheten, viel Hyperbole annehmen müßte, dennoch zum wenigsten keinen Widerspruch darinnen fände. So hat es auch wirklich berühmte Schriftsteller in der römischen Kirche gegeben, welche erkannt haben, daß man niemals gesehen habe, daß das alte heidnische Rom durch plöckliche Schläge des Himmels in Staub und Asche gelegt, und völlig umgekehret worden wäre, wie das alte Babylon nach der Weissagung in der Offenbarung n).

m) Uebersetzung des Herrn Bischofs von Meaur.

n) Viriuga.

Dieses bringt mich auf das sechzehnte Capitel der Offenbarung, wo die Rede ist von den sieben Zornschalen Gottes, welche auf das mystische Babylon, das ist, nach dem Herrn Bischoff von Meaur, auf das heidnische und abgöttische Rom ausgegossen worden. Dieses versteht der Prälat von den Unglücken, welche das römische Reich unter Valerian durch den Einfall der Perser trafen. Hierinnen aber ist ein unvermeidlicher Widerspruch. Das Thier, welches aus dem Meere steigt, ist nach dem Herrn Bischoff, das römische Reich unter dem Diocletian. Wenn also nun die Zornschalen Gottes, durch deren Ausgießung das Thier zu Grunde gehen sollte, unter dem Valerian ausgegossen worden sind; so muß folgen, daß das Thier untkommen, ehe dann es entstanden ist, sintemal Valerian mehrere Jahre vor dem Diocletian regieret hat. Uebrigens, da bey anderthalb Jahrhunderten zwischen Valerian und Honorius sind, unter welchem letztern Rom den allerletzten Sturz bekommen haben soll; wie kann man diesen Zwischenraum von Jahren mit der Weissagung vereinigen, welche den Fall Babylons unmittelbar nach der Ausgießung der Zornschalen bestimmt?

Was auf den gänzlichen Fall des Thieres folgen sollte, reimet sich nicht besser mit dem Systeme des Bischoffes. Nach seiner Meinung bedeuten die Worte der Offenbarung Cap. 10, 6. 7. Es wird keine Zeit mehr seyn . . . das Geheimniß Gottes wird vollendet werden, daß die Rache Gottes nicht verzögern werde, daß die Verfolgungen aufhören, die Kirche Gottes aber werde verherrlicht werden. Der Herr Bischoff versteht auch unter den Worten Offenb. 11, 15. die Reiche dieser Welt sind unsers Herrn und seines Christus worden, die allgemeine Befehrung der Völker, und Zerstörung der Abgötterey. Nun findet sich aber diese allgemeine Befehrung nicht nach der Plünderung Roms durch Marich. Was gewann dann die Religion und die christliche Kirche durch diese Begebenheit? Nichts im geringsten.

Marich war ein Arianer. Der meiste Theil der Völker, die er bey sich hatte, war heidnisch, und Attilus, den er zum Kaiser machte, hatte den Römern versprochen, das Heidenthum wieder herzustellen. Die Arianer verfolgten die Kirche, sie ward durch den Pelagianismus in Unruhe gesetzt, so wie durch Streitigkeiten, welche ihren Zustand kläglicher machten, als die Verfolgungen nicht thaten. Unter Justinianen blüthete das Reich der Perser, der Feinde der Christen, und die Kirche hatte viel unter ihrem Könige Cosroes, und eben so viel unter dem arianischen Könige der Gothen Totila o), auszustehen. Die meisten nordischen Völker hatten zur Zeit Justinians die christliche Religion noch nicht angenommen. Kurze Zeit hernach schwang sich Mahomed empor, zum größten Aergerniß und unendlichen Nachtheil des Christenthums, zumal in Africa und Asien. Wo ist dann nun die Glückseligkeit und Verherrlichung der Kirche nach dem Falle Roms unter dem Honorius? Das System dieses Prälaten ist mit noch andern Schwierigkeiten mehr verknüpft, welche anzuführen, der Raum einer Vorrede nicht gestattet, die aber von vortreflichen Männern p) alle schon beleuchtet worden sind. Es ist genug, daß wir die vornehmsten angeführt haben, und das unserm Zwecke gemäß, welcher ist, den Leser in den Stand zu setzen, daß er urtheilen kann.

o) Spond. Epit. Ann. Bar. p) Vitringa. Abbadie.

Lasset uns also zu der dritten Hypothese kommen, welche die Weissagung, was das Thier betrifft, auf das christliche Rom deutet, das aber in den geistlichen Ehebruch durch Abgötterey gefallen, in Lehre und Leben verdorben, und eine Verfolgerinn der Christen ist. Man kann dieser Meinung eine Stufe der Wahrscheinlichkeit gar nicht abprechen, und muß gestehen, daß sie einen recht merklichen Vorzug vor den bisher untersuchten Meinungen habe. 1) Ist Rom und die römische Herrschaft durch die Päbste veraltet worden, anstatt, daß solches durch die Kaiser geschehen war. 2) Ist Rom über die Könige der

der Erden, wo nicht dem Rechte nach, doch nach seiner Forderung, und zum Theil wirklich. Diese beyden Artikel werden von den Gegnern dieser Hypothese niemals bestritten werden. Zeuge davon sey das Wort Pompejus Colonna unter Julius dem Zweyten. Es giebt, (sagt er), zwey Herrschaften in der Welt, die einander vollkommen ähnlich sind: diese sind die Herrschaft der römischen Päbste und die Herrschaft der Sultane von Cairo q). Desgleichen scheint es, als ob die allerbewährtesten Schriftsteller von der römischen Kirche besondern Fleiß darauf gesetzt hätten: die Vergleichung durch herrliche Vorstellungen zu bestärken, unter welchen sie die römische Herrschaft unter den Päbsten vorzubilden, recht sehr gesucht haben. Silvester der Zweyte r) sagt in einem Briefe an die allgemeine Kirche, worunter der Pabst die römische versteht, daß sie allen Sceptern der Königreiche gebiete. Ein Schriftsteller s) aus dem funfzehnten Jahrhunderte hat kein Bedenken getragen, zu sagen, daß die Prinzen der Welt anbetheten und dieneteten, dem unterwürftigen Pabst, als einem beständigen Dictator, welcher nicht dem Kaiser, sondern dem heil. Petrus nachgefolget sey, und die Stelle des Kaisers inne habe. Aber es ist so bekannt, daß die Schriftsteller, welche dem römischen Stuhle zugethan sind, die römische Kirche und ihre Herrschaft über alle andere Königreiche der Welt erheben, daß es unnöthig ist, solches weitläufig zu beweisen. Drittens ist Rom außerordentlich verdorben, und in eine Art von Abfall gerathen, durch eine dem geistlichen Reiche Jesu Christi ganz entgegengesetzte Tyranny, durch Lehren, welche die Gründe des christlichen Glaubens umwerfen, und durch gänzlich verdorbene Sitten. Um diesen Artikel zu beweisen, so ist nicht nöthig, zu denenjenigen die Zuflucht zu nehmen, welche von der römischen Kirche getrennet sind, oder welche zu verschiedenen Zeiten über den römischen Stuhl etwas misvergnügt gewesen sind. Man hat auch nicht Noth, hiervon Beweise in dem Bekenntnisse zu suchen, welches sehr bewährte katholische Lehrer

selbst, während den Spaltungen gethan haben, wie im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte geschah. Lange vor dieser Zeit hatten unverdächtige Schriftsteller von der Verderbniß der römischen Kirche Abbildungen zum Entsetzen gemacht. Wir wollen hier nicht etliche Gedichte anführen, die solche Schilderungen enthalten, desgleichen die Gedichte Hildeberts, Bischoffs von Mans, im ersten Jahrhunderte, Bernhards von Morlan, eines englischen Mönchs im zwölften, des Dantes, des Petrarchs im dreyzehnten Jahrhunderte sind, wegen ihrer sich genommenen großen Freyheit, die man den Poeten gemeinlich vorzuwerfen pflegt. Man kann über dieser Sache weit gewichtigere Schriftsteller, und zwar in größerer Anzahl, anführen. Zeuge davon sey die Rede, welche Arnulf, Bischoff von Orleans t), hielt, gegen das Ende des zehnten Jahrhundertes, auf einem zu Rheims gehaltenen Concilio, die entsetzliche Verderbniß der römischen Kirche betreffend. Diefem muß man Peter Damien, Cardinal von Ostia, befügen, welcher in seinem Buche: Gomorrhæus betitelt, saget: daß die Wasser der Sündfluth nicht hinreichend wären, die Befleckungen der römischen Kirche abzuwaschen, noch das Feuer von Sodoma und Gomorrhæa, ihre Sünden zu strafen. Desgleichen den berühmten Abt von Clairvaux, St. Bernhard und Honorius, Bischöffen von Autun u), berühmte Schriftsteller des zwölften Seculi, welche beyde das Thier der Offenbarung überall in den Sitten der römischen Kirche erblickten. Lasset uns noch den Bischoff von Salisbury, Johann, hinzusetzen, eine Zierde des nämlichen Jahrhundertes, welchen der Cardinal Bona einen nachdrücklichen Mann, auch wenn er von Kleinigkeiten rede, nennet; weil er ein Buch geschrieben hat, das den Titel führet: Polycrates, oder die Thorheiten der Geistlichen in der römischen Kirche. Wilhelm, Bischoff von Paris, im dreyzehnten Jahrhunderte x), redet nicht günstiger davon, indem er saget: daß man in der Kirche nicht

nur Sünden, sondern die allerabscheulichsten Arten von Sünden begehe, und daß es keine Kirche mehr, sondern ein Babylon, ein Aegypten, ein Sodom sey. Seit der vorgegebenen Verbesserung durch die Kirchenversammlung von Costniz; und Basel, wurden nicht weniger bittere Klagen über die Verderbniße der römischen Kirche, als in den vorhergehenden Zeiten geführt, ja selbst Klagen von Schriftstellern, die in den Augen dieser Kirche nicht verdächtig sind. Davon mag zeugen, was Hadrian der sechste zu seinem Legaten in Deutschland sagte y): Wir wissen, daß seit einigen Jahren in dem heiligen Sitze gräuliche Sachen vorgegangen sind: Misbräuche in geistlichen Sachen: Ausschweifungen im Gebietben, und daß alles, mit einem Worte, verkehrt gewesen ist. Dieses ist ein Pabst an der Spitze der römischen Kirche, welcher nicht mit prophetischen Worten redet, und keinen Vortheil davon hat, wenn er die Sache vergrößern wollte. Man kann unter diese Classe setzen, was die Väter der Kirchenversammlung, die zu Pisa im Jahre Christi 1512. gehalten ward, wider den Pabst Julius den Zmeynten sagten. Die arme Kirche, sprechen sie, ist durch ungeheure und durch die ärgerlichsten Laster dergestalt unterdrückt, daß, wenn man ihr nicht unverweilt zu Hülfe kömmt, sie unvermeidlich Schiffbruch leiden muß. Diesem muß beigefügt werden, was die Cardinale und andere im Jahre 1539. versammelten Prälaten dem Pabste Paul dem Dritten zuschrieben z), um ihn zu ermuntern, daß er der Kirche Jesu Christi die Hand biethen möchte, welche nicht nur wankete, sondern auch beynabe gar in den Abgrund gefallen wäre. Sie reden von den Krankheiten der Kirche nicht anders, als von pestartigen Krankheiten, welche von nichts anders herkämen, als daher, daß die Pabste sich hätten zu Herren nach ihren Begierden gemacht, welche, anstatt sie zu lehren, was sie thun sollten, das Geheimniß gefunden hätten, sie zu überreden, daß sie alles, was sie nur

wollten, thun könnten. Das kömmt, sagen sie, von dieser Quelle, aus welcher, wie aus einem trojanischen Pferde, man so viel Misbräuche, so viel tödtliche und unheilbare Krankheiten, welche die Religion Jesu Christi dem Gespörte der Ungläubigen aussetzen, gesehen hat, hervorbrechen. Dergestalt sagen sie, daß es unsere eigene Schuld ist, daß der Name Jesu Christi unter den Heiden gelästert wird. 4) Was die Abgötterey betrifft, so darf man, ohne auf die Spitzfindigkeiten zu achten, mit welcher sich die römische von derselben frey machen will, weil sich das Heidenthum durch die nämlichen Gründe hätte vertheidigen können, nur das ganze äußerliche Wesen ansehen, um überzeugt zu seyn, daß sie abgöttisch ist, wenn jemals Abgötterey gewesen ist. Man brauchet, um dieses zu beweisen, nichts als die Definition, welche von der Abgötterey ein unter dem gesündern Theile der römischen Kirche sehr bewährte Lehrer giebt, dieser ist Gerson. Die Abgötterey, sagt er, ist, wenn man die göttliche Ehre oder eine göttliche Eigenschaft, es sey entweder wirklich, oder daß man es doch also auslegen kann, einer Creatur erweist, oder beylegt, anders als es ihr wohl zukommt. Man sieht wohl die Ursache dieser Ausnahme. Aber sie wird den Flecken der Abgötterey von der römischen Kirche nicht abwaschen. Der nämliche Schriftsteller sagt anderswo: daß das Gott nicht wohl gedienet heiße, wenn man ihn mit äußerlichen Zeichen verehere, welche durch ihre Aehnlichkeit mit der Abgötterey zum Aergerniß gerietzen. 5) Rom ist verfolgerisch. Das ist der offenbareste Charakter unter allen. Es ist hier nicht nöthig, daß wir zur Untersuchung in das Feld der lehren uns machen, welche von denen bekant werden, die von der römischen Kirche gerrennet, und die Gegenstände ihrer Verfolgung sind. Man kann die Sache aufs schlimmste treiben, und setzen, diese lehrern seyn im Irrthume, und die römische Kirche habe die Beylege des Glaubens bewahret. Zum wenigsten wird man das nicht streitig machen können, daß sie Leute grausamlich verfolgt habe, welchen sie

die Eigenschaft der Christen nicht absprechen konnte, und zwar solcher Christen, deren Sache es war, sich an das Evangelium, als an die einzige Regel des Glaubens zu halten, deren Sitten sonst, wo nicht vor dem Richtersthule Gottes, doch wenigstens vor der römischen Kirche, untadelich waren. Da hat man also eine so grausame, allgemeine und anhaltende Verfolgung, daß man sagen kann, sie sey über alle im Heidenthume hinausgegangen. Feuer und Schwert, Galgen, Foltern, ausgefuchte und auserlesene Martern, um mit den Vätern zu reden, wurden nicht geschonet. Es hat besondere und allgemeine Verfolgungen in den Hauptstädten und Provinzen gegeben, wüthende Niedermetzelungen, schreckliche Zusammenverschwörungen. Wätschland, Frankreich, Deutschland, die Niederlande, Pohlen, Böhmen, England, ganz Europa, ist der Schauplatz dieser blutigen Trauerspiele gewesen, und man kann von der römischen Kirche eben so sehr als von dem Thiere in der Offenbarung sagen, daß sie vom Blute der Heiligen trunken worden ist: das ist, nach dem Sinne der Offenbarung selbst, vom Blute der Christen. Die Kreuzzüge und das schreckliche Inquisitionsgericht nicht zu rechnen, welches mitten in der römischen Kirche selber für ein verfolgendes Gericht gehalten wird. Zwö Arten also von Verfolgung, die im Heidenthume unbekant waren. Ich berühre viel andere Aehnlichkeiten nicht, welche mich zu weit führen würden.

q) Guicciardin. L. X. p. 344. r) Siluestr. *Epist.* 28. p. 16. s) *Blond Roma infortunata* L. III. t) *Cent. Magd. Cent. X. c. 9.* u) *Honor. Augu. Rod. Dial. de Prædest. et lib. arb.* x) *Lib. de coll. benef. Epist. Laurojii Tom. IV. pag. 32.* z) *Epist. Laun. Tom. III.*

Man erschrickt über den bloßen Gedanken, daß eine christliche Gemeine mit dem Thiere der Offenbarung so viel Aehnlichkeit hat haben können. Und es ist kein wahrer Christ, der, wenn es auf ihn ankäme, nicht gerne seine Einsichten widerrufen wollte, um jene nicht zu sehen. Man ist aber nicht weniger über die Sicherheit bestürzt, in welcher die römische Kirche, welche doch die Mutter und Beherr-

scherrinn aller Kirchen in der Welt, und der Mittelpunkt der christlichen Einigkeit seyn will, solche gleichförmige Charakter an sich hat leiden können, wenn sie nicht das Urbild des Gemähdtes selber ist, es doch scheint, daß sie Vergnügen daran gefunden habe, sich selber darnach zu bilden. Man könnte sagen, es sey eine Art von einer Schickung in diesen Umständen, über welche sich schon seit langer Zeit alle Welt verwundert. Denn wenn die römische Kirche bey solchen Gleichförmigkeiten mit dem Thiere die Stelle, welche sie sich in der christlichen Welt zueignet, nicht haben kann: so hätte sie auch auf der andern Seite dieselbe ohne diese Gleichförmigkeiten nicht behaupten können, die ihr so oft und seit so viel Jahrhunderten sind vorgeworfen worden, und wenn sie nicht durch Tyranny, weltlichen Pracht und Verfolgung wäre unterstützt worden.

Es ist also vergeblich, daß man es der Heftigkeit der Protestanten gegen die römische Kirche zuschreibt, und die Reformation zum Zeitpunkt annimmt, von welchem an man jene Applicationen erst gemacht hätte. O man hat sie lange vor der Zeit der Reformation gemacht. Es ist, um Exempel hiervon beizubringen, nicht nöthig, die der römischen Kirche so gehäßigen Namen eines Arnolds von Bresse, Abts Joachim, Johann von Olive, der Waldenser, Wilefs und Johann Hussens anzuführen. Wir wollen auch von der Secte der Flagellanten nicht reden, deren vornehmstes Verbrechen, in dieser Art von Deutung auf Rom, vielleicht bestund. Wir wollen so gar bis über die Zeiten der großen abendländischen Spaltung zurückgehen, wo es leicht wäre, die nämlichen Anwendungen in verschiedenen katholischen Schriftstellern zu finden, dergleichen Theodorich von Niem; Nicolaus Clemangis, ja von der römischen Kirche wohl gar canonisirte Personen, als St. Brigitte und St. Katharine von Siena, waren. Es scheint, daß diese Aehnlichkeiten von der Zeit des heil. Hieronymus her müssen sichtbar in die Augen geleuchtet haben, sintemal er ausdrücklich Rom a) f 2 Babylon,

Babylon, und die Hure mit Purpur bekleidet, nennet. Gregorius der Erste, bekannt unter dem Namen Gregorius des Großen, war von dieser Bestimmung nicht entfernt, als er an den Kaiser Moriz b) schrieb: wer sich einen allgemeinen Bischoff nennete, der sey der Vorläufer des Antichrists c). Dieses Wort Gregors des Ersten ward gesagt, bey Gelegenheit Johann des Fastenden, Bischoffs von Constantinopel, welcher den Titel eines allgemeinen Bischoffs führte. Als ihn aber nun Bonifaz der Dritte in der römischen Kirche annahm; so war er ja, nach der Meinung Gregors der Vorläufer des Antichrists. Im neunten Jahrhunderte schrieben die Bischöffe d) in den Niederlanden an Nicolaum den Ersten, und sagten ihm rund heraus, Rom sey das von den Propheten vorhergesagte Babylon, weil es das Göttliche misbrauche, dem Himmel sich gleich stelle, sich fälschlich rühme, niemals geirret zu haben, oder irren zu können. Seit Gregor dem Siebenten, welcher als der Stifter der päpstlichen Macht anzusehen ist, war nichts so gemein, als diese Vergleichung der päpstlichen Herrschaft mit dem Thiere in der Offenbarung e). Man findet bennähe die nämliche Sache in einem Briefe, der gegen das Ende des eilften Jahrhunderts, oder gegen den Anfang des zwölften von der Kirche zu Lüttrich f), wider Pascal den Zweenen geschrieben worden ist. Peter von Blois, einer der allerberühmtesten Scholastiker aus dem zwölften Jahrhunderte, ermahnet einen gewissen Official, aus Babylon, das ist, von dem Hofe zu Rom, auszugehen. Diese Meinung gieng zur Zeit Frederichs des Zweenen g) so allgemein im Schwange, daß es Betrüger gab, welche die Offenbarung wegthun, und eine andere an ihre Statt schieben wollten, von welcher sie dichteten, daß sie vom Himmel gekommen wäre. Solche Deutung der Offenbarung ward in den nachfolgenden Zeiten mehr als zu gemein, und wir müßten ein großes Buch verfassen, wenn wir alle Exempel anführen wollten. Der Verfasser der bayrischen Jahrbücher h) hat uns

eine Rede aufbehalten, welche im dreyzehnten Jahrhunderte der Erzbischoff von Salzburg hielt, wo er eine sehr ausführliche Vergleichung des Thieres in der Offenbarung mit dem Pabste und der römischen Kirche anstellet. Wir übergehen hier die große Spaltung im Occidente, wie wir schon gesagt haben. Aber die berühmte Schaumünze können wir nicht vergessen, welche Ludwig der Zwölfte, König in Frankreich, im Anfange des sechzehnten Jahrhundertses vor der Reformation mit diesen Worten schlagen ließ: Perdam Babylonis nomen, ich will den Namen Babylons verderben; wodurch er Rom und seinen damaligen Pabst Julius den Zweenen verstand. Es geschah einige Jahre hernach unter Clemens dem Siebenten i), daß Johann Staphyläus, Bischoff zu Sebenico in Dalmatien es unternahm, zu Rom selbst und in einer an die Auditoren der Rota gerichteten Rede zu erweisen, daß Rom dem Buchstaben nach und unverblümt das in der Offenbarung geweissagte Babylon sey. Weil die Worte dieses Bischoffs, der auch Auditor der Rota war, ausnehmend merkwürdig sind, so will ich sie hier anführen k). Damit man sich, sagt er, nicht einbilden möge, als wenn diese Weissagung durch den Untergang Babylons und Jerusalems durch Vespasian und Titus schon erfüllt worden sey, so darf man nur den heil. Johann, oder vielmehr einen der sieben Engel hören, welcher, da er dieses Gesicht erklärt, was das Urtheil der Hure betrifft, diese Stadt, (Rom) unter dem Namen Babylon versteht. Das Weib, sagt er, das ihr gesehen habe, ist die große Stadt, welche über die Könige der Erde herrschet. (Dieses, will er, solle man von einer geistlichen Herrschaft verstehen.) Er sagt, sie sitze auf sieben Bergen, welches sehr eigentlich auf Rom passet, weil es deswegen auch die Stadt mit sieben Hüpfen ist genennet worden. Sie setzet auch ihren Stuhl über große Wasser, durch welche die Völker, Nationen und verschiedene Zungen bedeutet werden, mit welchen diese Stadt mehr als irgend eine andere

dere christliche angefüllt ist. Er sagt überdies: sie sey voller Namen der Lästerung, die Mutter der Unreinigkeit, der Zureuey, der Gräuel der Erde. Man könnte diese Stadt nicht eigentlich bezeichnen, als sie es durch diese Worte ist, sintemal, obgleich diese Laster überall herrschen, sie doch hier ihren Sitz und Stuhl aufgeschlagen haben. Das Uebrige der Rede des Bischoffs ist von gleichem Inhalt und Nachdruck. Mehr braucht man nicht, um überzeugt zu werden, daß die Protestanten die Urheber dieser gehäßigen Vergleichung nicht sind. Vielmehr kann man hierinn ihnen das Lob einer sehr großen Mäßigung nicht versagen. Man hat oben gesehen, daß Luther an der canonischen Gültigkeit der Offenbarung zweifelte. Calvin ist von großen Männern unter den Protestanten gelobet worden, daß er sie nicht erklärte hatte. Es ist von diesen vorcreßlichen Leuten eine große Mäßigung, daß sie sich einer so sehr sich auszeichnenden Aehnlichkeit nicht bedieneten, als zwischen dem Thiere und der Kirche ist, von welcher sie sich trenneten; und daß sie der Versuchung einer so natürlichen Application nicht nachgegeben haben. Man versichert so gar, Calvin und Beza hätten es nicht leiden wollen, daß man die Offenbarung auf der Kanzel erklärte. In England erklärt man nur die drey ersten Capitel ohne Erlaubniß der Obern, und ein Nationalsynod zu Saumur im Jahre 1596. geachtet, verbot den Predigern, die Offenbarung auf der Kanzel ohne Einwilligung eines Synods oder Colloquium zu erklären. Man sieht aus den vorhergehenden Ueberlegungen, auf einer Seite, daß die Protestanten die Urheber solcher Deutungen nicht sind; auf der andern aber, daß verschiedene Männer von großem Ansehen unter denselben nicht einmal kein Vergnügen daran gefunden haben, solche zu machen. Wenn dann also manche ihrer Schriftsteller durch die Aehnlichkeit gedrungen, die Offenbarung nach dieser letztern Meinung ausgelegt haben, so haben sie nichts anders gethan, als daß sie hierinnen den Fußstapfen der römischen Kirche sel-

ber gefolget haben. Inzwischen aber, so lichte dieses System, und so viel Stärke es durch die Stimmen so vieler Jahrhunderte hat; doch, da es dem allem unerachtet, dennoch auch seine Dunkelheiten und Schwierigkeiten hat, so hat man für gut gehalten, in den zur Erläuterung bestimmten Anmerkungen keiner Party beizutreten, und diese Meynung nicht zu erklären. Wie diejenigen, welche sie überhaupt annehmen, äußerst verschieden unter einander sind, wenn es darauf ankommt, die besondern Gesichte zu deuten, so haben wir geglaubt, es heiße nicht genug Ehrerbietung für den heiligen Text haben, wenn man ungewisse und sonst auch gehäßige Auslegungen über ihn machen wollte. Ein rechter Christ macht von dieser letztern Art nie keine, er sey denn durch eine unüberwindliche Nothwendigkeit gedrungen, welche aber hier nicht ist. Da die Gerechtigkeit und Wahrheit der Reformation auf andern gewisser und von der Offenbarung Johannis nicht abhängenden Gründen beruhet, so hat man geglaubt, sich bey Wahrheitslichkeiten in einem Werke, welches man dem allgemeinen Gebrauche aller Christen widmet, nicht aufhalten zu dürfen.

a) Hier. Praef. in libr. Didym. Alex. de Sp. S. T. VI. f. 227. et Epist. ad Marcell. b) L. VI. p. 194. c) Avent. L. VII. c. 9. § 23. d) Hypomnem. Scharidii p. 150 ex Aventino. e) Hypomn. S. Scharidii ex Avent. 180. g) Hypomn. 183. h) Avent. ubi supra. i) 1528. k) Ap. Sim. Scharidium Hypomn. p. 194. et Christ. Sigisfr. Liebe de Nann. Ladov. XII. p. 179. l) Calaubon. p. 21.

Man kann drey allgemeine Urtheilungen in der Offenbarung machen. Die erste enthält den Eingang oder die Vorrede zum Buche: endet sich mit dem achten Verse des ersten Capitel, und enthält den Titel, die Ueberschrift des Buches, seinen Verfasser, den Gruß der sieben Engel an die sieben Gemeinen, den Wunsch oder Segen vor Gott dem Vater, den sieben Geistern, welches einige von dem heil. Geiste und seinen Gaben mystisch, auf die Zahl Sieben gebracht, erklären: und von Jesu Christo, dem treuen Zeugen, dem Erstgebornen unter den Todten, und dem Fürsten



über die Könige der Erde. Endlich endet sich diese Vorrede mit einer allgemeinen aber herrlichen Beschreibung der Gnaden Jesu Christi gegen seine Gemeine, mit einer Doroologie oder Zuruf zur Ehre Jesu Christi, mit einem Verspruche seiner Zukunft, um seine Kirche zu trösten, und die Feinde zu erschrecken, und durch die nämliche im 4ten Verse schon gegebene Beschreibung von Gott.

Der andere Theil fängt vom 9ten Verse des 1sten Capitels an, und endiget sich mit dem 6ten Verse des 22sten Capitel. Dieser Theil enthält die sieben herrlichen Gesichte, die Johannes hatte; die Schicksale der Kirche betreffend. Der dritte Theil ist endlich der Schluß, welcher von dem 6ten Verse des 22sten Capitels bis zu Ende geht. Das erste Gesicht stellet des Menschen Sohn vor, wie er unter sieben Leuchtern wandelt, und St. Johanni sieben Briefe an die sieben Gemeinen in Asien angiebt. Man kann daraus zweien Theile machen. Einer enthält die Umstände des Gesichtes, Cap. 1, 9, 10. der andere das Gesicht selber, vom 11ten Verse des ersten Capitels bis zum 4ten Capitel. Die Umstände sind: 1) die Person, welche das Gesicht hat, das ist Johannes, der Bruder der Gläubigen zu eben den Leiden und der Herrlichkeit berufen, wie sie. 2) Der Ort, wo er dieses Gesicht bekam. Dieser ist die Insel Patmos, wohin Johannes des Wortes Gottes halber und um des Zeugnisses Jesu Christi willen verbannt war. 3) Der Tag, der ist ein Sonntag. 4) Die Art der Offenbarung. Es war Entzückung. Die Offenbarung oder das Gesichte selbst bestund erstens in einer überaus lauten Stimme, die vom Alpha und Omega herkam, welche das Gesicht nieder zu schreiben und den sieben Gemeinen zu senden, befohl. Zweytens, Johannes sieht sieben Leuchter, und in ihrer Mitte Jesum Christum in einer zwar wahrhaftig menschlichen Gestalt, aber als eine Person, die eben so herrlich als schrecklich ist, von wegen seiner priesterlichen Zierde und der außerordentlichen Herrlichkeit seines äußerlichen Ansehens; als auch wegen

der sieben Sternen, die er in der Hand hält, und dem Schwerdte, das ihm zum Munde heraus geht. Johannes erschrickt über diesen Anblick, und fällt wie todt darnieder; aber der Herr muntert ihn wieder auf, und schildert sich ihm nach den tröstlichen Charakteren, dergleichen seine Auferstehung und Allmacht ist. Er befehlet ihm hernach zu schreiben, was er gesehen habe, die Dinge, die sind, und hernach noch geschehen sollen; erkläret ihm auch, was die sieben Leuchter und sieben Sterne sind, indem er ihm saget: die sieben Sterne seyn die sieben Engel oder Bischöffe, die sieben Leuchter aber die sieben Gemeinen selbst.

Uebrigens sind die Ausleger in ihren Meinungen darüber getheilet, was unter den sieben Kirchen zu verstehen sey, an welche Johannes auf Befehl Jesu Christi schreibt. Es sind überhaupt drey verschiedene Meinungen. Die einen glauben, dieser Theil der Offenbarung müsse historisch und nach dem Buchstaben verstanden werden, und es sey kein Geheimniß darunter verborgen: ohne jedoch in Abrede zu seyn, daß diese Briefe zum Gebrauche der ganzen Kirche möchten geschrieben seyn, und daß diese sieben Kirchen nicht sollten alle Kirchen bis an das Ende der Tage abbilden können. Aber sie glauben nicht, daß dieses der Zweck des heiligen Geistes gewesen sey. Zum wenigsten, der erste und Hauptzweck nicht. Die andern hingegen halten dafür, daß dieser Theil der Offenbarung ganz mystisch und prophetisch sey. Sie finden in der gerade lautenden Willenserklärung Jesu Christi eitel verborgenen und hohen Verstand, und sehen die sieben Gemeinen in Asien, als Bilder und Vorstellungen der allgemeinen Kirche an allen Orten und zu allen Zeiten an, dergestalt, daß die sieben asiatischen Gemeinen nicht mehr Theil als alle andere Gemeinen, an diesen Briefen haben. Man muß den Vertheidigern des mystischen Verstandes diejenigen beysügen, welche dafür halten, die Zahl Sieben beziehe sich auf sieben Zeitpuncte, oder sieben Zustände, in welchen die Kirche gewesen,

gewesen, und noch bis an das Ende aller Dinge gerathen werde, und daß die sieben Gemeinen in Asien die sieben Hauptsituationen der allgemeinen Kirche symbolisch vorstellten. Diese zweyte Meynung hat sowohl unter den Alten, als unter den Neuern, Männer von großem Gewichte zu Anhängern gehabt. Die dritte Meynung hält das Mittel zwischen jenen beyden, zieht auch den historischen Sinn vor, ohne aber jedoch den mystischen ganz davon auszuschließen. Es scheint, diese letzte Meynung sey die vernünftigste und zugleich auch die bescheidenste. Da das ganze Buch der Offenbarung beständig geheimnißvoll ist, so würde es eine Verwegenheit seyn, solchen Verstand dem ersten Theile desselben völlig abzusprechen. Nur muß man in dieser Art von Erklärungen mit großer Vorsicht und Zurückhaltung zu Werke gehen, und sich seiner eigenen Neigung und Kopfe in der Erforschung solcher Arten von Verstand und Sinn nicht zu sehr überlassen, aus Furcht, man möchte sodann dem heiligen Geiste Gedanken bemessen, die seiner Heiligkeit und dem ernstlichen Charakter der Religion Jesu Christi, so wie ihrer Einfalt nicht würdig sind.

Wenn es aber eine Verwegenheit wäre, den mystischen Verstand ganz und gar auszuschließen, so würde es eine noch viel größere seyn, solches mit dem historischen zu thun. Alle diese Kirchen blüheten damals in Asien. Man kann hierüber keine Schwierigkeit haben, es wäre denn wegen der Kirche von Thyatira, indem die Alogisten behaupteten, es habe damals in dieser Stadt keine Kirche gegeben<sup>11)</sup>, und dieses zum Vorwand brauchten, die Offenbarung zu verwerfen. Aber wie schon erwiesen worden ist, daß sie von dem heiligen Johannes herrührt; so ist zwischen dem Ansehen eines Apostels, und der Gültigkeit der Alogisten, nicht einmal eine Vergleichung anzustellen. Es ist nicht weniger gewiß, daß Johannes die Oberaufsicht über alle Gemeinen in Asien hatte. Ist es natürlich, daß er an Gemeinen, deren oberster Bischoff er

gleichsam war, Briefe sollte geschrieben haben, die sie nicht angesehen haben würden, oder angesehen hätten? Uebrigens, was er in diesen Briefen von dem Zustande dieser verschiedenen Gemeinen saget, das Lob, das er ihnen giebt, die Bestrafung, die er an sie richtet, die Versprüche und Drohungen, die er ihnen thut, alles dieses scheint sehr natürlich mit der Geschichte dieser Kirchen in damaligen Zeiten zusammen zu stimmen, wie man es in den Anmerkungen über das neue Testament sehen kann.

m) Epiph. Haer. 57.

Endlich, das was Jesus Christus befiehlt zu schreiben, nämlich die Sachen die sind, Cap. 1, 19. zeiget genugsam an, daß das Buch der Offenbarung nicht ganz prophetisch ist, und daß ein Theil davon auf die damals gegenwärtige Zeit sich beziehet. Es mag nun seyn, wie es will, so machen diese Briefe an die Gemeinen in Asien einen Theil des ersten Gesichtes, und enthalten, wie man gesagt hat, Tadel, Ermahnungen, Drohungen, Berheißungen, Aufmunterungen, nach Nothdurft und Umständen einer jedweden unter ihnen.

Das zweyte Gesicht fängt mit dem 4ten Capitel an, geht bis zum achten, und siehet auf das Zukünftige. Man kann sie in zween Theile theilen, deren erster die Vorbereitung zu dem Gesichte, der zweytes das Gesicht selbst enthält. Der Himmel öffnet sich dem Apostel. Er höret die Stimme Gottes, der ihm befiehlt, hinzusteigen und zu schauen, was hernach folgen soll. Er geräth in eine Entzückung, und in diesem Zustande siehet er auf einem mit einem Regenbogen umgebenen Throne, eine majestätische Person, welche durch ihre außerordentliche Herrlichkeit die Gottheit sehr wohl vorstellt. Um diesen Thron herum waren vier und zwanzig andere Throne, auf welchen vier und zwanzig Aeltesten in weißen Kleidern und mit goldenen Kronen auf den Häuptern saßen. Von dem Throne giengen Blitze und Donner aus. Gegen ihm über war es wie ein gläsern Meer. Umher wa-

ren vier Thiere, voller Augen von verschiedener Art und Gestalt, oder vielmehr vier Personen, von welchem eine jede einem der im Gesichte genannten Thiere ähnlich war. Die Thiere und die vier und zwanzig Aeltesten lobeten den Herrn. Das vornehmste in diesem Gesichte ist, 1) das Buch von außen beschriebenen und mit sieben Siegeln versiegelt. 2) Die Unmöglichkeit, solches zu öffnen und Johannis empfindlicher Schmerz darüber. 3) Dessen Eröffnung durch das Lamm, welches ist Jesus Christus und der Zuruf, den er hierüber empfängt. 4) Die Eröffnung der sieben Siegel, d. i. der Rollen und ihre Vorstellung.

Man kann eben diese Art bey den andern Gesichtern beobachten, daher ich mich begnüge, dieselben nur anzuführen.

Im dritten Gesichte sind die sieben Engel mit ihren sieben Posaunen, und Vorstellungen, die bey dem Schalle einer jeden Posaune sich zeigen, vom 2ten Verse des 8ten Capitels an, bis zum 15ten Verse des 11ten Cap.

Im vierten Gesichte siehet man den Streit des Drachen mit dem Weibe. Die zwey Thiere, davon eines aus der Erde, das andere aus dem Meere aufsteiget, und den Sieg, welchen das Lamm über sie erhält, vom 11ten bis zum 14ten Capitel mit eingeschlossen.

Das fünfte Gesicht, welches in den sieben Engeln bestehet, welche die Jornschaalen Gottes, worinnen die letzten Plagen sind, aus-

gießen, und in dem Falle des Thieres bestehn, nimmt das 15. 16. 17. 18. 19te Capitel ein.

Im sechsten Gesichte siehet man den Drachen auf tausend Jahre gebunden, und hernach los gelassen, um seine letzte Wuth auszuüben, und hertrach in den feurigen Schwefelpfuhl geworfen zu werden, dieses steht im 20sten Capitel.

Das siebente und letzte Gesicht stellt uns im 21sten und im Anfange des 22sten Capitels den Triumph der Kirche vor, neue Himmel, eine neue Erde, und das neue Jerusalem, das vom Himmel herab gekommen ist.

Johannes von Verwunderung und Furcht beym Anblicke solcher außerordentlichen Dinge gerühret, will den Engel anbethen, der sie ihm gesagt und gezeigt. Der Engel aber verbeut ihm es, und sagt, er sey, wie er, ein Diener Gottes, der allein Anbethung verdiene. Er verbeut ihm zugleich Zeit, das Buch nicht zuzubinden, weil die Zeit der Erfüllung nicht weit entfernt sey, und er kündiget ihm zu gleicher Zeit die nahe Zukunft Jesu Christi an, um einem jeden nach seinen Werken zu lohnen. Endlich tröstet Jesus Christus seine Kirche durch die Hoffnung einer baldigen Befreyung von ihren Feinden, und einer vollkommenen Glückseligkeit, und schließt mit sehr strengen Drohungen gegen diejenigen, welche sich unterstehen würden zu diesem Buche etwas hinzu oder davon zu thun.

